

Gulielminetti Rundschau

Für uns und mit uns – die Zeitschrift des BRK Gulielminetti Seniorenwohn- und Pflegeheims.

8. Ausgabe | 2011

respekt.

INHALTSVERZEICHNIS

3	Grußwort
4	Statistik Herkunft unserer Heimbewohner
7- 22 Titelthema Respekt	
8	»Respekt« Was ist das eigentlich?
10	VIP-Umfrage I: Was bedeutet für Sie »Respekt«?
14	Was ist, wenn Respekt keine Rolle in unserem Leben spielt?
16	Umfrage: Respekt!?
18	Wie können wir respektvoll kommunizieren?
20	VIP-Umfrage II: Was bedeutet für Sie »Respekt«?
24	Interview Barbara Strobel
28	Zitatsammlung Heinz-Günter von Zerboni di Sposetti
29	Ein Fall für zwei: Unsere Hausmeister
33	Der Führerschein und das erste Auto
39	Jubiläum: 40 Jahre Gulielminetti Seniorenwohn- und Pflegeheim
44	Was kommt auf den Tisch? Küchenbesprechung
46	Mein erster oder ein ganz besonderer Kinobesuch
48	Schwimmen
50	Zehn Jahre Hospizarbeit
52	Warum Ehrenamt?
54	Im Sitzen tanzen?
56	Veeh-Harfe
58	Umfrage: Endstation Altersheim?
63	Wii erobert das Gulielminetti-Haus
64	24 Fragen an das Gulielminetti-Haus
66	Ausflug nach Kempten
68	Unser neuer Mann: Daniel Kahl - Pflegedienstleiter
70	Hasenohren backen
71	Neue Spielecke für die kleinen Besucher
72	Mit dem Lions Club an den Elbsee
74	Achtung Baustelle!
75	Der neue Heimbeirat
76	Guli-Preisrätsel
78	Anzeigen
83	Künstlerin Sabine Kasan & Neue Telefonnummern

GRUßWORT

»Die Freundschaft fließt aus vielen Quellen, am reinsten aber aus dem Respekt.«

Daniel Defoe, engl. Schriftsteller, um 1660 – 1731



Liebe Leserinnen und Leser,

wieder einmal neigt sich ein ereignisreiches und erfülltes Jahr dem Ende zu. Besonderen Grund zur Freude hatten wir im Juli, als wir das 40jährige Bestehen des Gulielminetti-Hauses feiern konnten. Trotz strömenden Regens haben wir einen wunderbaren Nachmittag mit zahlreichen Bewohnern und Gästen verbracht und auf die vergangenen 40 Jahre zurückgeblickt - 40 Jahre, in denen uns die Unterstützung und Freundschaft vieler Menschen zuteil wurde, die mitgeholfen haben, aus dem Gulielminetti-Haus ein Zuhause zu machen, ein Heim im buchstäblichen Sinne. Denn das war und ist unser erklärtes Ziel: Älteren Menschen ein Zuhause zu bieten und ihnen ein würdiges und respektvolles Leben zu ermöglichen.

Doch was genau bedeutet eigentlich »Respekt«? Der Begriff bezeichnet eine Form der Wertschätzung, hat für mich persönlich viel mit Achtung und Beachtung der Würde eines Menschen zu tun. Aber verstehen wir unter »Respekt« tatsächlich alle dasselbe? Gibt es nicht vielmehr Bedeutungsveränderungen je nach Generation, Kultur, sozialem Umfeld oder auch persönlicher Einstellung? Mit diesen spannenden Fragen hat sich auch die Redaktion der Gulielminetti-Rundschau beschäftigt und das Thema »Respekt« zum Schwerpunkt der diesjährigen Ausgabe

gemacht. Daher haben wir uns auch für ein schlichtes Titelblatt-Design ohne Fotomotive entschieden, denn die Bedeutungsnuancen von »Respekt« sind vielschichtig, sie alle verdienen Raum, keine soll ausgegrenzt werden.

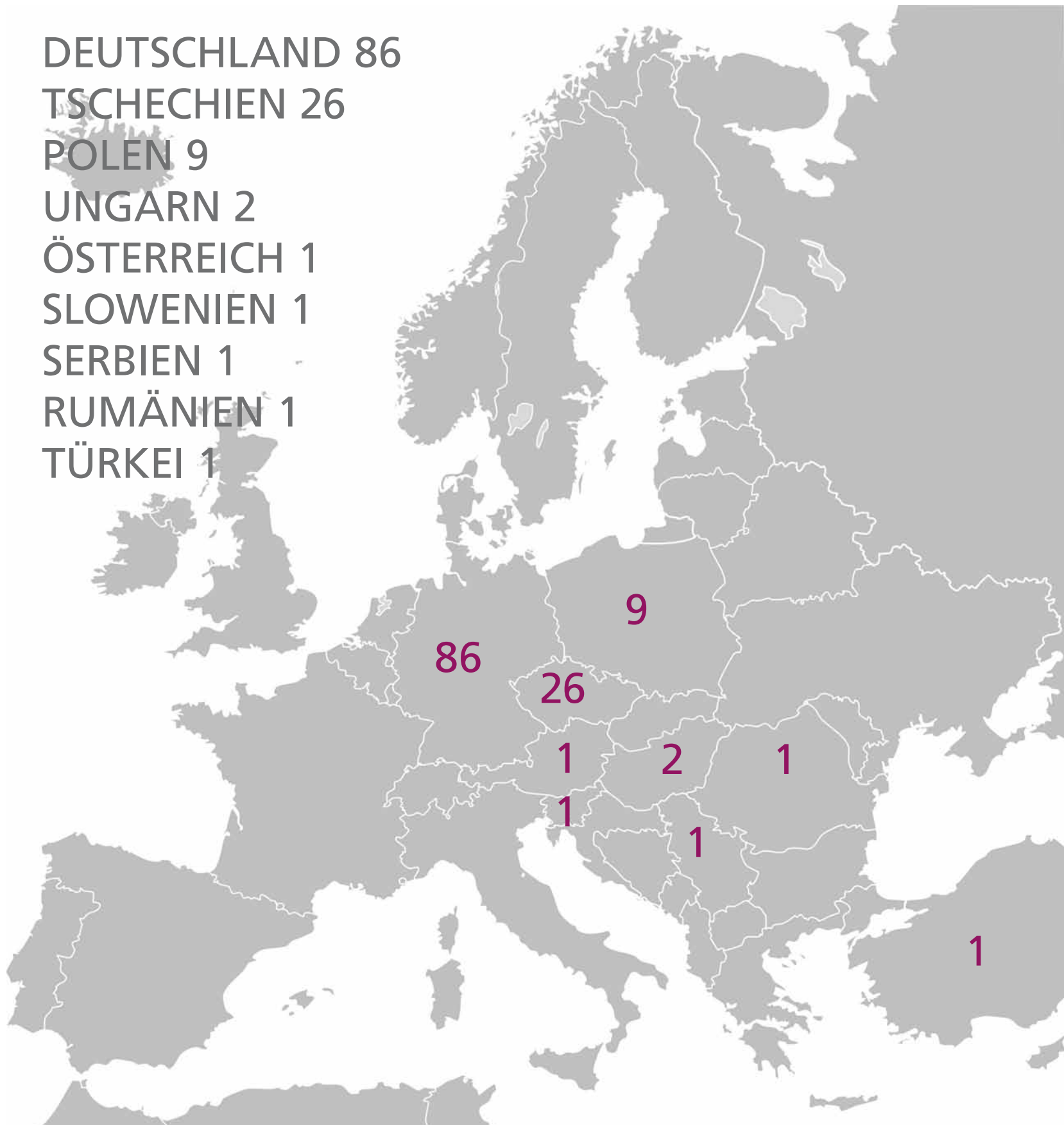
An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen, all jene zu würdigen, die mit ihrem Engagement zum Entstehen dieser achten Gulielminetti-Rundschau beigetragen haben: Allen voran unser fleißiges und kreatives Redaktionsteam unter der Leitung von Irmgard Schnieringer, Sabine Kasan, die die wundervollen Portraits unserer Redaktionsmitglieder für uns gezeichnet hat, die zahlreichen hilfreichen Sponsoren und Spender, ohne die unsere Rundschau nicht erscheinen könnte, sowie alle Bewohner, Freunde und Interviewpartner, die ihre Ideen und Gedanken mit uns geteilt haben und so der Rundschau Leben eingehaucht haben. Ihnen allen gilt mein besonderer Dank und mein Respekt.

In diesem Sinne lade ich Sie, liebe Leserinnen und Leser, herzlich ein zu unserem Jahresrückblick und einer gedanklichen Reise zum Thema Respekt. Viel Freude und Spaß beim Blättern und Lesen wünscht Ihnen

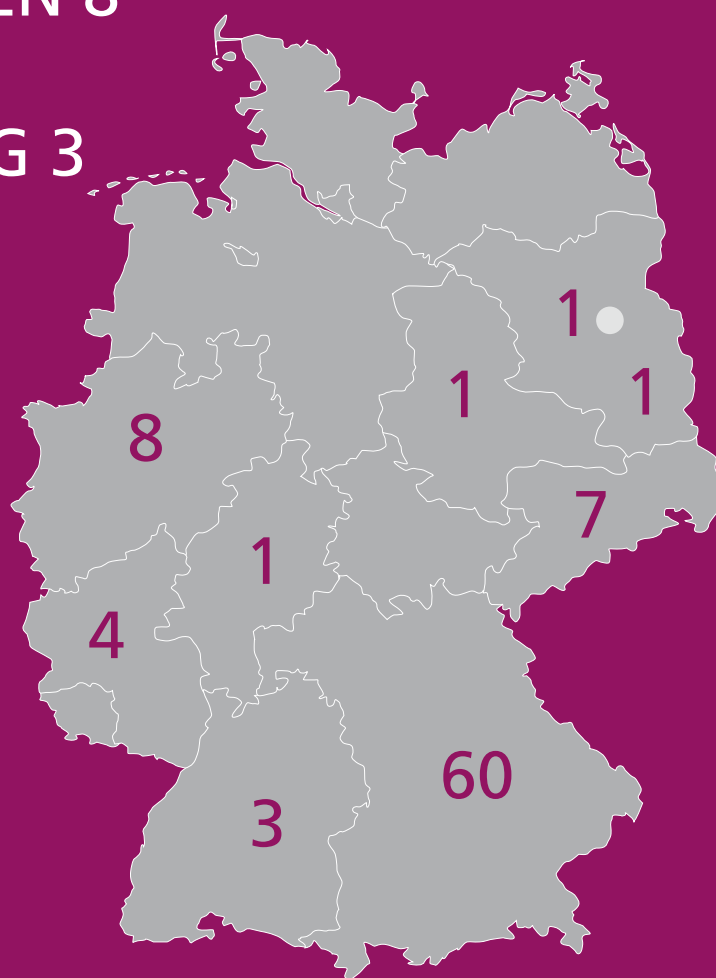
Ihre Renate Dauner, Heimleiterin

HERKUNFT UNSERER HEIMBEWOHNER

DEUTSCHLAND 86
TSCHECHIEN 26
POLEN 9
UNGARN 2
ÖSTERREICH 1
SLOWENIEN 1
SERBIEN 1
RUMÄNIEN 1
TÜRKEI 1



BAYERN 60
SACHSEN 7
NORDRHEIN-WESTFALEN 8
RHEINLAND-PFALZ 4
BADEN-WÜRTTEMBERG 3
SACHSEN-ANHALT 1
BRANDENBURG 1
HESSEN 1
BERLIN 1



BAYERN 60
ALLGÄU 37
MARKTOBERDORF UND UMGEBUNG 27



JOSEFA PFLUGER,
91 JAHRE,
GESCHÄFTSFRAU

»Man soll das
Eisen schmieden solange
es heiß ist.«

HILDEGARD HRABÉ,
91 JAHRE,
CHEFSEKRETÄRIN

»Ärgere dich nicht, dass die
Rosen Dornen haben, sondern
freue dich, dass die Dornen
Rosen haben.«



respekt.

lateinisch **respectus**: Zurückschauen, Rücksicht, Berücksichtigung.

Respekt bezeichnet eine Form der Wertschätzung, Aufmerksamkeit und Ehrerbietung gegenüber Lebewesen oder Institutionen.

»RESPEKT«

WAS IST DAS EIGENTLICH?

TEXT: KRIEMHILD PEIKERT

Früher, das heißt, vor 50 und mehr Jahren, forderten Eltern, Lehrer usw. »absoluten Respekt«. Das bedeutete im Allgemeinen, man hatte strikt den Anweisungen der Erwachsenen zu folgen, ohne Wenn und Aber. Man hatte ihnen Ehrerbietung entgegenzubringen, nicht dagegen zu sprechen und nichts in Frage zu stellen. Man war nicht nur unterwürfig, man hatte sogar Angst. Die Mädchen hatten bei der Begrüßung einen »Knicks« und die Jungen einen »Diener« (eine Verneigung) zu machen.

Heute, da wir in einer Demokratie leben, wird »Respekt« zwar immer noch erwartet, aber er erhält größtenteils eine etwas andere, weiter reichende Bedeutung. In unserer freiheitlichen Gesellschaft werden sowohl Alt als auch Jung in Bezug auf »Respekt« verunsichert. So ist es von großer Wichtigkeit, den Kindern und Jugendlichen eine zeitgemäße Werte- und Verhaltenserziehung angedeihen zu lassen und mit ihnen durch entsprechende Vorbildfunktion eine konsequente Umsetzung der gemeinsamen Ziele zu verfolgen. Das heißt also, respektvolles Verhalten ist keineswegs angeboren, sondern kann nur durch entsprechende Erziehung erworben werden. Die zentrale Bedeutung von »Respekt« schließt u. a. Höflichkeit, Hilfs-

bereitschaft, Rücksichtnahme, Zuverlässigkeit, Toleranz, Fairness und Gemeinsinn mit ein. Es gilt, Verständnis zu entwickeln für die Gefühle, Meinungen, Bedürfnisse und Rechte anderer, ein Verständnis dafür, dass im Umgang mit Schwächeren Einfühlungsvermögen und Rücksichtnahme wichtig sind, dass Regeln die Würde und die Freiheit der einzelnen Mitglieder einer Gemeinschaft garantieren und schützen, dass die Einhaltung gesellschaftlicher Spielregeln kein Zeichen von Anpasstheit, Schwäche oder unreflektierter Übernahme von Konventionen ist, sondern der äußere Ausdruck von Werthaltungen und Wertschätzungen und dass die eigene Freiheit dort enden muss, wo sie mit den Rechten anderer unvereinbar ist. Das zentrale Ziel ist ein respektvoller Umgang aller Menschen miteinander.



Die Lancasterschule war eine Schulform des 19. Jahrhunderts, die das wechselseitige Unterrichten der Schüler propagierte. Erfahrenere Schüler unterrichten jüngere, dabei erfolgte die Umsetzung durch harten Drill und Maßregelung.

Die »Goldene Regel« lautet: »Man soll sich so verhalten, wie man es für sich selbst auch von anderen Menschen wünscht.« Doch nicht nur im Umgang mit Personen soll man respektvolles Verhalten zeigen. Besonders auffällig in der heutigen Zeit ist der oft respektlose Umgang mit Dingen, sowohl der Sachen, die uns selbst gehören (irgendwelche Leute haben sie erarbeitet bzw. gekauft mit hart verdientem Geld), als auch mit fremdem Eigentum oder mit Gemeinschaftseigentum (sei es durch Beschmieren, Beschädigen oder Zerstören). Ebenso extrem negativ zeigt sich die letzten Jahre achtloser, respektloser Umgang mit Nahrungsmitteln. Trotz eines Lebens im Überfluss ist es ungeheuer wichtig, Respekt vor Lebensmitteln zu lernen.

Es gibt keinen Bereich in unserem Leben, in welchem wir nicht Wertschätzung üben müssten, auch in Bezug auf Tiere. Selbst in der Zeit der Globalisierung müssen wir lernen, dass die eigene Sichtweise nicht die einzig mögliche ist. So müssen wir auch dringend Verständnis und Respekt entwickeln für andere Kulturen und Religionen.

»Es gibt keinen Bereich in unserem Leben, in welchem wir nicht Wertschätzung üben müssten.«

[1] Tafel 6, Lancasters Strafen aus Joseph Lancaster: Improvements in education.

VIP-UMFRAGE I: WAS BEDEUTET FÜR SIE »RESPEKT«?

Jürgen Schwarz, Präsident, Lions Club Marktoberdorf

Die spannende und herausfordernde Fragestellung entwickelt sich bei genauerer Betrachtung als äußerst vielschichtig und anspruchsvoll. Beim Versuch, die eigenen Gedanken zu entwickeln und eine persönliche Antwort zu finden, habe ich deutlich gemerkt, dass ich wohl nur einen kleinen und reduzierten Ausschnitt zu dem komplexen Thema als persönlichen Standpunkt beibringen können. Eine abschließende Antwort ist aber ja auch nicht gefordert. Wenn es jedoch gelingt, durch die persönliche Antwort die Leser der Gulieminetti-Rundschau zur eigenen Reflektion über die Fragestellung anzuregen, dann freue ich mich sehr. In diesem Sinne möchte ich meine Herangehensweise als einen möglichen Weg zur Auseinandersetzung mit der Frage beschreiben:

Am Anfang stand die Suche nach einer Definition der beiden Wertbegriffe und ich habe dabei die freie Internet-Enzyklopädie »Wikipedia« zu Rate gezogen. Schon bei »Respekt« wird es spannend. Neben der Definition, dass »Respekt« im Normalfall auf »zwischenmenschliche Beziehungen« angewandt wird, gibt es eine ganze Reihe weiterer Aspekte wie z.B., dass Respekt zwar nicht notwendigerweise Achtung, aber eine respektvolle Haltung bedenkenloses egoistisches Verhalten ausschließt. »Wertschätzung« baut darauf auf und ist verbunden mit Respekt, Wohlwollen und Anerkennung und bezeichnet die positive Bewertung eines anderen Menschen. Damit erklärt sich, was ich in meiner persönlichen Überzeugung zwar als »Bauchgefühl« mit mir herumtrage, es aber nicht so klar auszudrücken vermochte: respektvoller Um-

gang mit anderen Personen auch bei unterschiedlichen Standpunkten ist Höflichkeit und als Grundregel eine Voraussetzung für ein würdevolles gesellschaftliches Zusammenleben. In unserer heutigen Gesellschaft werden aufgrund vielfältiger, vermeintlich moderner Errungenschaften die egoistischen Verhaltensweisen gefördert. Daher ist es für mich besonders wichtig, im Privaten, im Beruf und durch ehrenamtliches Engagement dazu beizutragen, dass Menschen voreinander Respekt zeigen, tolerant kommunizieren und sich auf dieser Grundlage für unser Zusammenleben engagieren. Große Wertschätzung hege ich für jene, die sich unabhängig davon, in welcher Verantwortung sie stehen, eigene Überzeugungen und Meinungen bilden, diese offen und diskussionsfähig vertreten, Verantwortung übernehmen, Beispiel leben und sich aktiv für eine Weiterentwicklung unserer Gesellschaft engagieren.

Die Familie als Keimzelle der Gesellschaft ist hier besonders gefordert und benötigt unsere Unterstützung.

Thomas Hofmann, Geschäftsführer des BRK Kreisverbandes Ostallgäu

Respekt und Wertschätzung sind für mich zentrale Elemente im Umgang miteinander. Man muss nicht immer einer Meinung sein und wir erleben heute ja auch, dass viele Dinge individueller betrachtet werden. Vorstellungen und Einstellungen gehen oft weit auseinander. Darum ist es in meinen Augen besonders wichtig, die verschiedenen Blickwinkel und Ansichten sachlich und unter Würdigung auch anderer Standpunkte auszutauschen. Wir können



Jürgen Schwarz



Thomas Hofmann



Renate Dauner



Christa v. Thurn u. Taxis



Stephan Stracke

dabei viel voneinander lernen und uns auch manchmal besser verstehen. Kurzum: Andere Standpunkte zulassen und anhören, den Anderen als Menschen mit Stärken und Schwächen zu sehen und einander in einer positiven Grundeinstellung zu begegnen, ist für mich die Basis eines respektvollen und wertschätzenden Umgangs.

Renate Dauner, Heimleiterin des Gulielminetti-Hauses

In einer Ellbogengesellschaft, in der immer mehr zur Gewohnheit wird, seine beruflichen Ziele und privaten Erfolge egoistisch und bedingungslos durchzusetzen, wird es meiner Meinung nach immer wichtiger, sich auf den respektvollen und wertschätzenden Umgang mit seinen Mitmenschen zurückzubewusstwerden. »Respekt« bedeutet für mich als Person, die im sozialen Bereich tätig ist, in erster Linie Achtung und Beachtung der Würde des Menschen, unabhängig von der Herkunft, vom Alter, Geschlecht, gesundheitlichen Zustand, Glauben, Status und Vermögensstand. Respekt hat auch mit Toleranz zu tun, die das Anderssein akzeptiert, die die individuellen Qualitäten achtet und andere Meinungen und Einstellungen gelten lässt. Diese Haltung ist für mich die Grundlage zu einem friedlichen, kreativen und erfolgreichen Zusammenleben.

Prinzessin Christa von Thurn und Taxis, Präsidentin des BRK

»Respekt« bedeutet zunächst einmal, dem Nächsten gegenüber höflich zu sein. »Respekt« bedeutet auch, sein Anderssein zu akzeptieren, sein anderes Aussehen, seine andere Nationalität, seine andere Religion, Hautfarbe

oder politische Einstellung. »Respekt« heißt auch, Toleranz zu üben, ohne seine eigene Einstellung aufgeben zu müssen, zu tolerieren, dass der Andere anders denkt. »Respekt« heißt, sich verbal mit guten Umgangsformen mit dem Anderen auseinanderzusetzen, bestenfalls dann zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen. »Respekt« heißt, alten Menschen, Menschen mit Behinderung und Kindern in Würde zu begegnen und mit ihnen umzugehen. Respekt zu haben muss aber auch erlernt werden, muss von klein auf anerzogen werden und vor allen Dingen vorgelebt werden. Respektvoller Umgang miteinander heißt auch immer, einen Blick auf sein eigenes Handeln zu werfen. Ich hoffe, einen Beitrag leisten zu können. Respekt als Wert ist heute so wichtig wie früher.

Stephan Stracke, Mitglied des Bundestages

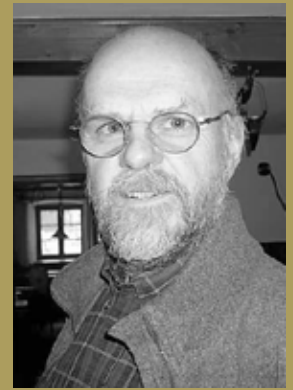
Gelebte Wertschätzung ist für mich persönlich eine Haltung des Herzens. Nur wer den Wert eines Menschen erkennt und würdigt, kann selbst Wertschätzung erfahren. Wertschätzung ist für mich der Schlüssel, um zu Mitmenschen Vertrauen aufzubauen und Achtsamkeit auszudrücken. Den Wert eines Jemanden zu erkennen, bedeutet auch, diesen Menschen für seine Leistung, sein Engagement und sein Können zu würdigen. Wir achten seinen einzigartigen Wert innerhalb unserer Gesellschaft. Durch Wertschätzung erkennen wir die Helden des Alltags an. Die Menschen, die zu Vorbildern mit ihrem Tun und Handeln werden und uns zeigen, was möglich ist, geben uns die nötige Anregung, den Mut und auch die Kraft, um selbst aktiv zu werden.



Barbara Strobel



Dr. Paul Wengert



Axel Maaß

Barbara Strobel, 1. Vorsitzende des BRK Kreisverbandes Ostallgäu

Respekt und Wertschätzung wird von jedermann erwartet. Ich achte die Würde jedes Menschen. Respekt ist für mich aber mehr. Respekt verdient man sich durch seine Einstellung, sein Handeln. Ich habe Respekt vor Menschen, die das, was sie tun, nicht nur besonders gut machen, sondern auch mit einer besonderen Einstellung dazu. Zum Beispiel brauchen wir in unserem Kreisverband eine mit scharfem wirtschaftlichem Sachverstand ausgestattete Leitung. Aber ohne Unterordnung unter unsere Rot-Kreuz-Grundsätze, ohne dauerndes Hinterfragen, ob das, was wir in unserem Kreisverband tun, unseren Rot-Kreuz-Grundsätzen standhält, wäre die Führung unseres Kreisverbandes ein Desaster. In unserem Kreisgeschäftsführer Thomas Hofmann ist beides vereint. Er ist durch und durch ein Rot-Kreuzler mit hervorragendem Sachverstand. Vor ihm habe ich Respekt.

Dr. Paul Wengert, Vizepräsident des Bayerischen Roten Kreuzes und Landtagsabgeordneter

»Respekt« bedeutet für mich, andere und ihre Arbeit, Leistung oder Meinung zu achten, auch wenn ich letztere nicht teile. Respekt ist für mich Ausdruck der Wertschätzung und der Anerkennung im positiven Sinn im Gegensatz zu früheren Zeiten, wo sich Menschen mit Druck, Gewalt oder Angstmacherei »Respekt« verschafften. Auf der anderen Seite muss man sich Respekt auch »verdienen«, etwa durch gute Arbeit, persönlichen Einsatz, Uneigennützigkeit oder sein Wissen.

Axel Maaß, 3. Bürgermeister der Stadt Marktoberdorf

Wir Menschen sind als soziale Wesen veranlagt und müssen miteinander auskommen. Dazu bedarf es einer Menge selbst geschaffener »Spielregeln«. Damit das System »Mensch« funktioniert, ist gegenseitige Achtung die Grundvoraussetzung. Gegenseitige Achtung und somit auch gegenseitiger Respekt sind Leim und Schmierstoff für unsere Gesellschaft. Über diese Fragen kann man sich, denke ich, schnell einigen. Aber verstehen wir unter »Respekt« alle das Gleiche? Nein! Jemand, der sagt, er habe Respekt vor Hunden, meint eigentlich Angst. Ein Lehrer fordert Respekt von seinen Schülern, meint aber Gehorsam. Ältere Menschen beklagen oft, dass Jugendliche heute keinen Respekt mehr hätten, bedauern aber eher den Mangel an Höflichkeit; und bringe ich einem Sportler Respekt entgegen, meine ich vielleicht Bewunderung. Dazu kommt der ständige Wandel der Gesellschaft. Werte, Einstellungen haben sich geändert. Wir leben heute in einer bunten, pluralistischen Gesellschaft. Dies bringt die Gefahr mit sich, dass Menschen sich verstärkt »nicht verstehen«. Umso mehr müssen wir uns alle anstrengen, mehr Respekt und mehr Achtung dem Anderen gegenüber zu praktizieren. Das heißt aber nicht, dass wir uns empfundene Respektlosigkeiten gefallen lassen müssen – schon gar nicht, wenn es sich um persönliche Beleidigungen oder Ähnliches handelt. Gegebenenfalls muss auch das Strafrecht bemüht werden. Eines ist allerdings auch klar: Je mehr Respekt ich Anderen gegenüber zeige, desto größer ist die Chance, mit Respekt behandelt zu werden.



Jutta Jandl



Angelika Schorer



Johann Fleschhut

Jutta Jandl, Seniorenbeauftragte der Stadt MOD

Ich glaube, jeder Mensch, ob jung oder alt, braucht Wertschätzung, das heißt, er will als Individuum mit seinen Stärken und Schwächen anerkannt werden. Das setzt einerseits die Fähigkeit voraus, sich in den anderen hineinzuempfinden und –fühlen zu können, andererseits aber auch die Bereitschaft, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen. Empathie und Nächstenliebe sind die Wurzeln einer solchen Haltung. Ich halte es für selbstverständlich, junge Menschen nicht zum »blinden Gehorsam« zu erziehen (Die Zeiten sind zum Glück vorbei!), wohl aber dazu, die Älteren zu achten, das heißt ihre Erfahrung und Lebensleistung anzuerkennen. Natürlich darf man auch kritisch gegenüber seinen Mitmenschen sein, sollte dabei aber Selbstüberschätzung vermeiden und nie persönlich verletzend auftreten. Ich wünsche mir, dass auch im öffentlichen Leben, im Umgang der Bürger mit Politikern und innerhalb der politischen Klassen diese Grundsätze wieder mehr geachtet werden.

Angelika Schorer, Landtagsabgeordnete

Respekt entsteht nicht, weil ihn jemand einfordert, sondern weil man selbst erkennt, dass Respekt die richtige Einstellung dem anderen Menschen gegenüber ist. Für mich bedeutet »Respekt«, jeden Menschen als gleichwertig und gleich wichtig anzuerkennen. »Respekt« bedeutet aber auch Wertschätzung unserer Schöpfung und damit allen Lebens auf Erden. Wie wir miteinander und mit unserer Umwelt umgehen, sagt viel über uns selbst aus. Nur wer selbst respektvoll mit seinen Mitmenschen umgeht,

kann auch im Gegenzug Respekt erwarten. Mit der Jugend bei uns im Allgäu habe ich nur schöne Erfahrungen gemacht. Auf Grund meiner Arbeit habe ich viel Kontakt mit Jugendlichen im Ehrenamt. Hier werden Werte noch gelebt und ich hatte immer das Gefühl, dass man Respekt hat vor der Lebenserfahrung und dem Wissen Älterer. Ich finde es wichtig, dass solche bedeutsamen Werte auch in den kommenden Generationen vermittelt werden und Bestand haben. Ohne gegenseitigen Respekt und Wertschätzung der Menschen untereinander ist eine funktionierende Gesellschaft undenkbar. Daher bin ich sehr dankbar für all die ehrenamtliche Jugendarbeit, die bei uns im Ostallgäu geleistet wird.

Landrat Johann Fleschhut, Landkreis Ostallgäu

Respekt und Wertschätzung sind für mich unverzichtbare Voraussetzungen eines menschlichen Zusammenlebens. Ohne diese beiden Werte hätten Aggression und das Recht des vermeintlich Stärkeren die Oberhand, und die Schwächeren in unserer Gesellschaft könnten unterdrückt werden. Gerade die junge Generation braucht entsprechende Wertevermittlungen und auch gute Vorbilder zur richtigen Persönlichkeitsentfaltung. Dazu gehört auch die Wertschätzung unserer älteren Generation gegenüber, die in einer außerordentlich schwierigen Zeit gelebt und unser Land und unsere Gemeinden und Städte aufgebaut hat. Großen Respekt vor dieser Lebensleistung!

WAS IST, WENN RESPEKT KEINE ROLLE IN UNSEREM LEBEN SPIELT?

TEXT: HERBERT DAUNER

Respekt bedeutet in seinem Wortsinn einfach Rück-Sicht. Sich umdrehen und sehen, dass andere auch noch da sind. Beim Auto gibt es einen Rückspiegel. Ganz wichtig, sonst kracht es. Ich sollte zurück schauen und um mich herum Menschen wahrnehmen, die wie ich frei sein möchten und tun, was ihnen Spaß macht. Indem ich das wahrnehme, nehme ich Rücksicht.

Der Philosoph Immanuel Kant hat das so formuliert: »Die Freiheit des Einzelnen endet dort, wo die Freiheit des Anderen beginnt«. Eigentlich klar und für jedermann/frau einsehbar. Jeder hat das gleiche Recht auf seine Freiheit. Und doch erleben wir in unserer Umgebung dauernd die Rücksichtslosigkeiten anderer und ärgern uns darüber. In meiner mehr als 20jährigen Praxis als Lebens- und Sozialberater habe ich immer ein Ziel vor Augen: Ich versuche, dass meine Klienten, die sich über ihre Partner und Partnerinnen beklagen, begreifen, dass wir niemals versuchen dürfen, die anderen zu ändern.

Das ist immer Manipulation und die ist verboten. Wir können immer nur uns selbst verändern. Denn ein manipulierter Partner wird uns keine Freude machen. Er ist nicht mehr er selbst. Sie ist nicht mehr sie selbst. Rücksichtslosigkeit kann nur durch eigene Achtsamkeit beantwortet werden.

Da gibt es einen Generalschlüssel für gute Beziehungen zu anderen. Der lautet: »Wahrnehmen, wie es einem anderen geht und was er tut, und ihm zurückgeben, dass ich wahrgenommen habe, was er tut und wie es mir damit geht.« Ein schwieriger Satz, gell. Man muss ihn öfter durchlesen bis man ihn versteht. Ein Beispiel: An der Kasse im Supermarkt zieht die Kassiererin eine Ware schon zum vierten Mal über den Scanner und es piepst nicht. Statt ungeduldig herum zu stehen, sagen Sie zu ihr: »Die Technik macht uns manchmal echt fertig, oder?« Sofort fühlt sich die Kassiererin entlastet und verstanden, der Druck ist weg und sie grinst. Das wird sie Ihnen nicht vergessen. Sie haben wahrgenommen und zurück gegeben, dass sie es wahrgenommen haben. Ganz einfach. Aber auch wenn sich einer unverschämt in der Warteschlan-



*»Die Freiheit des Einzelnen endet dort,
wo die Freiheit des Anderen beginnt.«*

ge an der Kasse vordrängt, können Sie souverän und freundlich lachend zu ihm sagen: »Entschuldigung, darf ich Sie bitten, zu respektieren, dass ich vor Ihnen war?« Man wird sich bei Ihnen entschuldigen und behaupten, es nicht wahrgenommen zu haben. Entscheidend dabei ist, dass Sie freundlich bleiben und wissen, dass Sie über der Sache stehen. Wenn Sie sich erst über seine Rücksichtslosigkeit geärgert haben, ist es zu spät. Sie sind nicht mehr souverän.

Rücksicht ist abhängig von Menschen, die nicht blind und taub durch die Welt gehen, sondern wahrnehmen, was um sie herum geschieht. Das nennt man heute mit einem neudeutschen Begriff Soziale Kompetenz. Diese gilt aber auch für den Umgang mit sich selbst. Es gibt auch eine Rücksicht auf sich selbst. Wahrnehmen, was ich brauche und mich ernst nehmen. Ich brauche Zeit für mich selbst, um meine eigene Mitte zu fühlen, aus der heraus ich Rücksicht auf andere nehmen kann. Wenn ich wahrnehme, wie es mir selber geht, kann ich mich auch in andere besser hineinversetzen. Deshalb gehört es zu Ausbildung aller Psychologen, sich selbst gut kennen zu lernen.

Wenn Respekt keine Rolle mehr in unserem Leben spielte, hätten wir aufgegeben, Menschen zu sein. Dann wären wir zu Barbaren geworden.

MAG. HERBERT DAUNER ist Lebens- und Sozialberater in Wien, wo er auch als Coach und Trainer für Erwachsene tätig ist. Er war evangelischer Gefängnispfarrer in Aichach bei Augsburg bevor er 15 Jahre lang ein Alten- und Pflegeheim in Österreich leitete.



UMFRAGE: RESPEKT!?

Prof. Niels van Quaquebeke, Leiter der Respect Research Group an der Universität Hamburg, schreibt in seinen Forschungsberichten, dass sich das Verständnis für Respekt mit den Generationen verändert hat. Früher wurde der Begriff »Respekt« überwiegend gegenüber einer Autorität oder einer höher gestellten Person verwendet, der aufgrund von Erziehung Gehorsam zustand. »Respekt« ist für junge Menschen heute eher eine Form von Toleranz. Wie unterschiedlich auch bei unsern Bewohnern »Respekt« interpretiert wird und wie viel es gleichzeitig über Erziehung und Generation verrät, zeigt die Umfrage im September 2011.

EMMI KONOPAC Respekt ist für mich eine Mischung aus Achtung und Angst. Ich habe Respekt vor Krankheit, nichts ist wichtiger als die Gesundheit. Jemanden respektieren heißt, seine Würde nicht zu verletzen. Ich achte Menschen, die sich etwas erarbeitet haben. Respekt und jedes Verständnis fehlen mir für junge Menschen, die nichts tun und nicht arbeiten wollen.

JOSEFA UTZ Ich kann einen Menschen vom ersten Augenblick an respektieren, ohne ihn zu kennen. Man merkt, ob jemand versucht das Beste aus dem zu machen, was Gott ihm mit auf den Weg gegeben hat. Die inneren Werte müssen stimmen, alles andere wie Reichtum, Beruf und Aussehen ist nicht so wichtig. Respekt verdient jemand, der sich an Kleinigkeiten erfreuen kann. Keinen Respekt habe ich vor Angebern, vorlauten Menschen und denen, welchen „mehr Schein als Sein“ wichtig ist.

LIESBETH KUNSTMANN Respekt verbinde ich mit Ehrfurcht, zum Beispiel vor höher gestellten Personen, Vorgesetzten und Lehrern. Wirklich keinen Respekt habe ich vor ständig unzufriedenen und launischen Menschen.

ANITA STRECKER Grundsätzlich sollte man vor Menschen, Tieren und allen Lebewesen Respekt haben. Auch vor Menschen, die Leistung für sich und andere erbringen. Im Gegensatz dazu stehen Menschen, die selber vor nichts Respekt haben. Denen alle Werte fehlen, die andere nur unterdrücken möchten und niemanden außer sich selber gelten lassen.

EMMA GRUNDMANN Jemand, der vor mir steht, der sich ausgezeichnet hat und von dem ich etwas lernen kann, hat meinen Respekt. Sehr achtsenswert finde ich unsere Pflegekräfte und allgemein Krankenschwestern, die Außergewöhnliches leisten. Keinen Respekt empfinde ich für Menschen, die andere nur kopieren und keine eigenen Leistungen erbringen, die anderen keine Wertschätzung entgegen bringen. Leeres Gerede und Schwätzer mag ich gar nicht.

GEORG URBAN Respekt bedeutet für mich Achtung haben. Diese bringe ich vor allem den Schwestern hier im Haus entgegen, die so viel leisten. Menschen, die sich mit Herz engagieren und ihre Bedürfnisse hintenanstellen sind für unsere Gesellschaft so wichtig. Im Gegensatz dazu stehen Selbstdarsteller.

JOSEFA PFLUGER Respekt habe ich vor Vorgesetzten, Ärzten, dem Pfarrer, Lehrern und der Heimleiterin Frau Dauner. Menschen, die nichts lernen wollen, verdienen diesen nicht.

CENTA GINSER Ich versuche alle Menschen einfach so zu respektieren wie sie sind.

HILDEGARD HRABÉ Respekt ist für mich gleichbedeutend mit Hochachtung haben; jemanden ehren. Ich habe Respekt vor Menschen, die verlässlich, treu und ehrlich sind. Diesen bringe ich Hochachtung und Liebe entgegen. Pünktlichkeit schätze ich sehr. Niemals respektieren werde ich Hinterlist und Menschen, die andere mobben.

ICH HABE RESPEKT VOR:

dem Leben • der Liebe • der Würde aller Menschen • den Eltern, Großeltern • selbstlosen Taten ohne Aufhebens • allen ehrenamtlich Wirkenden • den Schwestern hier im Haus • allen Mitarbeitern in Pflegeheimen und Krankenhäusern • dem Alter, Erfahrung und Lebensweisheit • Leistung • Menschen, die die Gesellschaft stützen • Menschen, die die Natur lieben • Menschen, die die 3000 km Jakobsweg gemeistert haben • Ärzten • Krankheiten • Tod • Verstorbenen • Bildung und Wissen • Lehrern • höher gestellten Personen, Vorgesetzten • Polizei • der Kirche, Pfarrern, dem Papst • der Religion anderer Menschen • pünktlichen und zuverlässigen Menschen • Hilfsbereitschaft • allen redlichen Menschen • den Tieren und der Natur • Lebensmitteln

ICH HABE KEINEN RESPEKT VOR:

Rücksichtslosigkeit • der Macht des Geldes • Geldgier • Menschen, die Macht missbrauchen • Politikern • Rassisten • launischen Menschen • Schwätzern • schlechten Eltern und schlechten Vorbildern • Egoisten • Faulheit • Dummheit • Lügen • Unpünktlichkeit • Hinterlist • Unhöflichkeit • Ungerechtigkeit • unzufriedenen Menschen • Pädophilen • gewaltbereiten Menschen, Schlägern • Kriminellen • Tierquälern • Menschen ohne Werte • Treulosigkeit

RESPEKT IST:

Achtung und Ehrfurcht haben, vielleicht sogar etwas Angst • Hochachtung entgegen bringen • Leistung und Fähigkeiten anerkennen • die Würde des Anderen respektieren • die Wertschätzung anderer Menschen • Höflichkeit • Toleranz • Autorität anerkennen



WIE KÖNNEN WIR RESPEKTVOLL KOMMUNIZIEREN?

TEXT: REGINE MARTIN

Aus meiner eigenen bewegten Lebensgeschichte konnte ich erfahren, verstehen und lernen, wie bedeutsam ein guter, freundlicher Kontakt und gelingende Kommunikation für das Wohlbefinden von Menschen sind. Nach einer schweren Krankheit als junge Frau, durch die ich für eine ganze Zeit auf Pflege und Versorgung angewiesen war, beschloss ich, meine Erfahrungen zu nutzen und begann eine Ausbildung zur Krankenschwester mit dem Ziel, danach Medizin zu studieren. Doch letztendlich entschied ich mich nicht für die Medizin, sondern studierte Psychologie und Sozialpädagogik. Mir war klar geworden, dass seelische und körperliche Gesundheit, aber auch das Wohlbefinden und das Selbstwertgefühl von Menschen in sehr hohem Maße vom »sozialen Klima« abhängen. Kommunikationen und Interaktionen sind die Prozesse zwischen Menschen, die dieses soziale Klima am meisten beeinflussen und prägen.

Wir wissen, dass Menschen als soziale Wesen ihr Selbstwertgefühl, ihr Gefühl von Würde und von Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft in hohem Maße auf der Basis ihrer Erfahrungen aufbauen.

Wenn wir in gutem nährenden Kontakt mit anderen sind, erleben wir uns »gesehen«, »verstanden«, »angenommen«, »respektiert« und »wertgeschätzt«. Unser Selbsterleben und damit auch unser Selbstwertgefühl sind stark geprägt durch die Art und Weise, wie andere mit uns kommunizieren und durch die Botschaften, die wir von ihnen erhalten und verstehen. Somit können wir alle auch durch eine gute Kommunikation zum Wohlbefinden anderer sehr viel beitragen.

Wer sehr jung, sehr alt, wer krank oder behindert ist, der ist noch mehr als jeder Andere von uns darauf angewiesen, dass wir ihm auf gute, förderliche, Selbstwert aufbauende und Selbstwert stabilisierende Weise begegnen. Gedacht ist nicht gesagt - gesagt ist nicht zugehört - zugehört ist nicht verstanden - verstanden ist nicht einverstanden und einverstanden ist nicht getan! Dieser schöne Satz beschreibt sehr zutreffend den Prozess der Kommunikation, aber auch gleichzeitig die möglichen Fehler und Irritationen in den unterschiedlichen Schritten. Kommunikation ist anspruchsvoll, komplex und ihr gutes Gelingen erfordert ein wenig Wissen über wichtige Zusammenhänge und über hilfreiche und notwendige Kompetenzen.

Was können wir tun, um mit anderen gut kommunizieren zu können? Es gibt für Kommunikation fünf wesentliche Erfolgsfaktoren:

- 1) Seien Sie kongruent: Achten Sie darauf, dass die sprachlichen und körpersprachlichen Botschaften gut übereinstimmen. Das geht am besten, wenn Sie anderen gegenüber ehrlich sind.
- 2) Seien Sie authentisch: Wer sich nicht verstellen und anderen etwas vormachen muss, der ist auch authentisch.
- 3) Seien Sie wertschätzend: Achten Sie auf eine Haltung, bei der Sie sich selbst wertschätzen (»Ich bin o.k.«) und bei der Sie gleichzeitig anderen mit Wertschätzung begegnen (»Du bist o.k.«).
- 4) Seien Sie empathisch: Empathie ist »Mitgefühl«. »Mitfühlen« ist nicht gleichbedeutend mit »mitleiden«. Wer mitfühlt begleitet andere ein Stück des Weges und ist da, ohne sich selbst zu beladen.
- 5) Seien Sie respektvoll: Respekt ist eine Form der Achtung anderen gegenüber. Ein offener Blick für die Stärken, Fähigkeiten, Erfahrungen und Leistungen anderer ist eine wichtige Voraussetzung für respektvolle Begegnung. Eine wichtige Basis von Respekt ist Wertschätzung. Respekt darf keinesfalls mit Unterwürfigkeit oder Gehorsam verwechselt werden.

Ziel der Kommunikation ist, verstanden zu werden und zu verstehen und dabei genau die Wirkung zu erzielen, die gewollt war. Eine wichtige Grundregel der Kommunikation heißt: du kannst nicht »nicht kommunizieren«! Das bedeutet, dass immer, wenn mindestens zwei Menschen in Kontakt sind, Kommunikation stattfindet, auch wenn wir schweigen. Kommunikation findet also auch nicht-sprachlich, nonverbal, über die so genannte »Körpersprache« statt. Körpersprache umfasst vor allem Mimik, Gestik, Körperhaltungen und –bewegungen sowie den Blickkontakt.

Im Laufe der Entwicklung der Spezies Mensch innerhalb der Evolution hat sich die Sprache wesentlich später entwickelt als die Körpersprache. Deshalb vertrauen wir unwillkürlich eher den körpersprachlichen Botschaften als den sprachlichen. Sprache und Körpersprache sind nicht unabhängig von wesentlichen äußeren Einflussfaktoren (Kultur, Geschlecht, Persönlichkeit, Umwelt, Ethik, Nationalität).

Einer der wesentlichsten Leitsätze für gute Kommunikation: »Absichten sind nicht Wirkungen«. Das bedeutet, dass auch die besten Absichten ungute und unerwünschte Wirkungen erzeugen können. Wichtig ist, dass nicht unsere Absichten Maßstab für die Güte unserer Kommunikation sein dürfen, sondern die Wirkungen, die wir damit erzielen. Wer gute Absichten verfolgt, fühlt sich schnell unverstanden und ungerecht behandelt, wenn die erhoffte Wirkung nicht oder sogar ganz unerwartete Nebenwirkungen eintreten. Wer gut in Kontakt und in Kommunikation sein will mit anderen muss dies verstehen, annehmen und lernen damit umzugehen.



REGINE MARTIN arbeitet als Beraterin, Coach und Trainerin. Oktober 2011 hielt sie im Gulielminetti Seniorenwohn- und Pflegeheim einen Vortrag über erfolgreiche Kommunikation. Die vollständigen Unterlagen zum Vortrag können heruntergeladen werden unter: www.move-and-balance.de, »Download für Kunden«, Benutzername und Passwort: BRKGM18101.

VIP-UMFRAGE II: WAS BEDEUTET FÜR SIE »RESPEKT«?

Dr. Theo Waigel, Bundesminister außer Dienst

Werte, vor allem Grundwerte, verändern sich nicht. Es ändert sich aber die Akzeptanz in Staat und Gesellschaft. Persönlicher Respekt oder Wertschätzung ist Teil der Menschenwürde und damit eine Primärtugend, die zwar in verschiedenen Formen gelebt werden kann, die aber grundsätzlich respektiert werden muss. Der Umgang miteinander äußert sich in der Art und Weise, in der Höflichkeit und in der Wertschätzung, die man dem anderen Menschen zu erkennen gibt. Auch unsere moderne Zeit verlangt nach solchen Tugenden, die jeder Mensch vom anderen erwarten darf. Aus der Achtung vor Gott resultiert die Liebe zum Nächsten. So ist der Umgang mit meinen Mitmenschen nicht nur etwas Rituelles, sondern ist Teil der Menschenwürde, die jedermann gebührt. Ich ärgere mich heute noch am meisten darüber, wenn ich es in der Vergangenheit im persönlichen oder politischen Bereich an Respekt und Wertschätzung anderen gegenüber habe vermissen lassen. Dies ist mir leider im Eifer des Gefechts bisweilen passiert. Heute verbindet mich mit manchem früheren politischen Gegner persönliche Freundschaft. Das empfinde ich als beglückend und befreiend. Der Spruch des Münchener Philosophen Max Müller: »Sei so, wie nur Du sein kannst und lass andere sein, wie nur sie sein können« spiegelt wider, wie wir uns selbst und anderen gegenüber verhalten sollen.

Dr. Rudolph Hefele, Präsident des Rotary Club MOD

Werte sind die Grundlage eines sinnvollen Lebens und zugleich Garanten der gesellschaftlichen Ordnung. Die Klagen über den zunehmenden Werteverfall in unserer

Gesellschaft sind allerdings nicht neu. Bereits vor 2400 Jahren hielt der griechische Philosoph Sokrates fest, dass die Jugend von heute den Luxus liebt, schlechte Manieren hat, die Autorität verachtet, den Eltern widerspricht, die Beine übereinander legt und ihre Lehrer tyrannisiert. Auch heute lautet die Botschaft: Zuerst komme ich, bestenfalls noch die eigene Familie. Angesichts dieser Äußerungen ist die Frage durchaus berechtigt, ob unsere traditionellen Werte wertlos geworden sind. Doch anstatt sich nur auf das Klagen über den Werteverlust zu beschränken, wäre die Erwachsenenwelt in Familie, Beruf, Politik und Wirtschaft, Schulen und Bildungseinrichtungen besser beraten, jenen Wertewandel zu beginnen, der seit Jahren gefordert wird. Kinder, die in ihrem Umfeld die Chance erhalten, gelebte Werte am Modell zu erleben, werden eher bereit sein, diese in Zukunft selbstständig zu leben und ihren Kindern weiterzutradieren. Deshalb sollten wir Kindern Normen und Werte vorleben, die von der Gesellschaft akzeptiert werden und die ein befriedigendes Zusammenleben über die Generationen hinweg erleichtern. Die Familie als Keimzelle der Gesellschaft ist hier besonders gefordert und benötigt unsere Unterstützung.

Stefan Zimmermann, Produzent, Regisseur, Schauspieler, ehemaliger Zivi im Gulielminetti-Haus

Respekt und Wertschätzung muss in jeder Gesellschaft und Generation immer wieder neu vermittelt werden. Diese Werte unterliegen einem Wandel. Das Anders-Sein zu respektieren müssen wir lernen. Vor allem in Gesellschaften, die wie unsere sich in erheblichem Maße veränderten Rahmenbedingungen anpassen muss. Es geht um



Dr. Theo Waigel



Dr. Rudolph Hefele



Stefan Zimmermann



Barbara Stamm



Edeltraute Kohl

eine ganz grundlegende innere Haltung. Unsere Gesellschaft wird älter. Wir müssen uns damit auseinandersetzen, dass älter sein nicht bedeutet, zum »alten Eisen« zu gehören, das einer leistungsorientierten Gesellschaft keinen »Gewinn« mehr verspricht. Generationen können gegenseitig voneinander profitieren. Auch die Älteren können von den Jüngeren lernen, aber eben auch umgekehrt: Erfahrung ist ein hohes Gut. Um sich zuhören zu können und gegenseitig zu achten, sollte in den Familien, Kindergärten und Schulen gezeigt werden, wie man den anderen achtet und warum es Höflichkeit gibt. Den Nutzen wird jeder für sich und in der Gemeinschaft schnell erfahren können. Wir müssen gegen den Trend zur »Ellenbogen-Gesellschaft« angehen. Vielleicht können ältere Menschen dabei helfen, durch Begegnungen und Austausch mit der Jugend. Es ist wichtig, dass niemand verstummt.

Barbara Stamm, Präsidentin des Bayerischen Landtags

Unser Grundgesetz sagt: »Die Würde des Menschen ist unantastbar.« Das heißt, dass jeder Mensch seine Würde, seinen Wert hat, den es zu schätzen gilt. Die Wertschätzung des anderen ist uns aber nicht angeboren. Sie muss von den Eltern und in den Schulen anerzogen und gelebt werden, damit sie im Alltag auch mit scheinbar unbedeutenden Gesten erfahrbar wird: Türe aufhalten, in den Mantel helfen, einander vorstellen - jede Kleinigkeit, die das Zusammenleben kultiviert, ist eine Geste des Respekts. Wenn wir uns um Freundlichkeit und Höflichkeit bemühen, zeigen wir, dass wir unsere Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner achten und wertschätzen. Wir dürfen es nicht zulassen, dass Menschen

wegen ihrer Hautfarbe, einer Behinderung, ihrer sexuellen Orientierung, ihrer Herkunft oder ihrer Religion diese Wertschätzung vorenthalten wird. Das ist ein Gebot des Respekts voreinander und der Toleranz untereinander. Beides gehört zu einer Sozialkultur, die auf Zuwendung zum Menschen und Mitverantwortung für andere baut - über die Generationengrenzen hinweg. Alt und Jung müssen sich auch in Zeiten des demographischen Wandels mit gegenseitiger Achtung begegnen. Grundlage dafür ist das christlich-abendländische Menschenbild. Es steht für den Respekt voreinander, für die freie Entfaltung der Persönlichkeit und gegen eine Reduzierung des Menschen auf seine Nützlichkeit. Es steht für den Schutz des Lebens und für die Wahrung der Menschenwürde, gleichgültig, ob es sich um eine Beeinträchtigung, eine schwere Erkrankung, um das Leben vor der Geburt oder das Sterben handelt. Und es steht für Barmherzigkeit und Vergebung, weil der Mensch auch in seiner Fehlerhaftigkeit und in seinen Grenzen zu respektieren ist.

Edeltraute Kohl, Stationsleiterin Erdgeschoss

Ich bin so erzogen worden, dass man den Älteren mit Respekt begegnet. Mein Vater ist für mich zum Beispiel eine Respektsperson, der man Gehorsam schuldet. Meiner Mutter habe ich eher Respekt in Form von Ehrerbietung entgegengebracht. Jetzt, im Alter, haben sich die Gefühle meinem Vater gegenüber geändert. Aus Gehorsam ist ein würdevoller Umgang miteinander entstanden. Für mich sind sie beide Vorbilder.



Martin Süß



Marlies Zielinski



Cornelia Jeschek



Valentina Geier



Heidi Penz

Martin Süß, Hausmeister

Respekt hat für mich nichts mit Macht zu tun, sondern mit Freundlichkeit, Toleranz und Anerkennung. Dieses wurde mir schon von meinen Eltern mit auf den Lebensweg gegeben. So wie ich andere respektiere, wünsche ich mir auch respektiert und akzeptiert zu werden so wie ich bin. Großen Respekt habe ich vor allen Personen, die ihre Fehler offen zugeben können.

Marlies Zielinski, Leitung Soziale Betreuung

Was ist das eigentlich, Wertschätzung und Respekt? In früheren Zeiten schien das so klar, die Alten wurden respektiert und geschätzt, auch wenn sie nicht mehr »von Nutzen« waren. Ihr Wert war dennoch unumstritten. Heutzutage ist diese Einteilung nicht mehr so einfach, denn oft erscheint der Wert eines Menschen an das gekoppelt, was er leisten kann. Für mich persönlich ist es wichtig, einen Menschen um seiner selbst Willen zu achten und zu schätzen, und zwar als das, was er ist, und nicht als das, was er tut.

Cornelia Jeschek, Hospizbeauftragte

»Respekt« und »Wertschätzung« gehören für mich zum humanistischen Menschenbild. Jeder von uns ist einzigartig und verdient es, wertgeschätzt und respektiert zu werden. Doch nur was unsere Gesellschaft bereit ist vorzuleben, kann sie auch von den nachfolgenden Generationen einfordern. Das Gute kommt leise in die Welt. Vor kurzem ließen mich folgende Zeilen doch sehr schmunzeln: »Die heutige Jugend zeigt kaum noch Respekt vor den Eltern. Sie ist von Grund auf verdorben, voller Ungeduld

und ohne jede Selbstbeherrschung. Über die Erfahrungen von Älteren spottet sie. Das sind sehr bedenkliche Zeiten.« Dies war die Inschrift einer altägyptischen Steintafel, deren Alter auf 4000 Jahre beziffert worden ist. Das tröstet und macht Mut, denn die Zeiten und das Empfinden von Respektlosigkeit scheint es ja schon lange zu geben.

Valentina Geier, Stationsleiterin 1. Stock

»Wertschätzung« bedeutet für mich, einen Mensch als Ganzes positiv zu bewerten. Das ist unabhängig von Taten oder Leistungen. Freundlich und höflich kann ich jedem Mensch gegenüber auftreten, aber Respekt muss sich jeder Mensch verdienen. »Respekt« steht für mich in keinsten Weise in Verbindung mit Angst. Ich kann nicht jedem Mensch Respekt erweisen, besonders wenn er mir respektlos gegenüber tritt, egal welchen Alters.

Heidi Penz, Stationsleiterin 2. und 3. Stock

»Wertschätzung« ist für mich eine der wichtigsten Formen im Umgang mit Menschen. Jeder möchte selbst wertgeschätzt werden und sollte die gleiche Wertschätzung auch anderen entgegenbringen. Wertschätzung ist besonders wichtig im Umgang mit alten oder kranken Menschen, da sie sich in einer Ausnahmesituation befinden. Sei es der Verlust der gewohnten Umgebung, der Verlust der Persönlichkeit, das Bewusstwerden der Schwächen, die Hilflosigkeit, seien es Schmerzen oder/und Ängste. Gerade dann ist ein wertschätzender Umgang meist lebensnotwendig. Alle Menschen haben im Laufe ihres Lebens viele Höhen und Tiefen durchlaufen und viele Krisen gemeistert. Dafür gebührt jedem Respekt und Wertschätzung.

MARTHA KLECKER,
81 JAHRE,
TEXTILFERTIGUNG

»Glaube an das Gute
im Menschen.«



CLAUDIA STAUD,
45 JAHRE,
SOZIALE BETREUUNG

»Ehrlich währt am längsten.«



BARBARA STROBEL

INTERVIEW: REDAKTION, FOTOS: IRMGARD SCHNIERINGER

Wo sind Sie geboren und aufgewachsen? Geboren bin ich in München und aufgewachsen in Marktoberdorf.

Welche Schul- bzw. Berufsausbildung haben Sie? Ich habe in Marktoberdorf die Schulen besucht und mein erstes und zweites Staatsexamen in München gemacht.

Haben Sie Kinder? Ja, ich habe eine Tochter.

Welche Hobbys haben Sie? Neben den Aufgaben im Roten Kreuz bleibt nicht viel Zeit. Ich bin eine Leserin und höre gerne Musik.

Welche Musik hören Sie am liebsten? Schubert, Beethoven und Bruckner haben es mir besonders angetan.

Welche Blumen lieben Sie? Akelei und weiße Lilien zählen zu meinen Favoriten.

Was ist Ihr Lieblingsgericht und Ihr Lieblingsgetränk? Die Marillenknödel meiner Mutter gehören sicher zu meinem Lieblingsgericht. Als Lieblingsgetränk würde ich sagen: schwarzer Espresso.

Was mögen Sie gar nicht auf Ihrem Teller? Wenn die Mahlzeiten lieblos zubereitet sind; das mag ich nicht.

Haben Sie ein Haustier und welches ist Ihr Lieblingstier? Wir haben einen sehr lieben und unfolgsamen Rauhaardackel. Friesen (große schwarze Pferde) faszinieren

mich, weil sie kraftvoll und gleichzeitig so elegant sind.

Wo machen sie gerne Urlaub? Wo würden Sie gerne Urlaub machen? Meinen Urlaub verbringe ich gerne in Italien. Sehr gerne würde ich einmal auf den Spuren der Kreuzritter in der Levante reisen.

An welches schöne oder gar schönste Kindheitserlebnis können Sie sich erinnern? Meine Kindheit war völlig unbelastet mit viel Liebe. Alle meine Erinnerungen sind von einem freudigen und wohligen Gefühl begleitet.

Haben Sie ein Vorbild? Meine Großmutter Marie Link und mein Vater Alfons Weber sind meine großen Vorbilder. Beide haben ihr Leben mit Courage und Standhaftigkeit gelebt. Beide haben nie geklagt, hatten eine ungeheure Menschenkenntnis und waren gegenüber jedermann aufrichtig, hilfsbereit, großzügig und voller Wärme.

Womit kann man Ihnen eine Freude machen? Mit Zeit für die Menschen, die mir wichtig sind.

Haben Sie ein Lebensmotto? »Carpe diem« (= nütze den Tag) und jeden Abend mit reinem Gewissen in den Spiegel sehen zu können.



Das Redaktionsteam mit Barbara Strobel im Gespräch

DIE ERSTE VORSITZENDE DES BRK KREISVERBANDES OSTALLGÄU IM GESPRÄCH

Was ist Ihr Wunsch für die Zukunft? Dass allen, die mir wichtig sind, das gelingt, was sie sich wünschen, dass sie gesund und zufrieden sind.

Wann und wodurch war Ihr erster Kontakt mit dem Bayerischen Roten Kreuz? 1997 wurde ich von dem damaligen Leiter der Bereitschaft Marktoberdorf, Herrn Rädler, gefragt, ob ich mir vorstellen könnte im Roten Kreuz mitzuarbeiten. 1997 wurde ich in den Vorstand als Justitiar des Kreisverbandes gewählt.

Wie lange sind Sie schon Erste Vorsitzende des BRK Kreisverbandes Ostallgäu und wie lange dauert Ihre Amtsperiode? Es ist meine zweite Amtsperiode als Vorsitzende des Kreisverbandes. Wahlen finden alle vier Jahre statt, die nächste 2013. Es ist also gerade Halbzeit.

Was hat Sie dazu bewogen, dieses hohe Ehrenamt mit viel Verantwortung zu übernehmen und welche Ziele haben Sie sich dabei gesetzt? Die Arbeit im Vorstand mache ich unwahrscheinlich gerne. Das Amt der Vorsitzenden habe ich aber nie angestrebt. Zu meinem Bedauern finde ich es bis heute für das Rote Kreuz unwürdig und beschämend, wie die wahlberechtigten Ehrenamtlichen im Jahr 2005 mit meinem Vorgänger umgegangen

sind. Dass ich zur Vorsitzenden gewählt wurde, war aus der damaligen Situation geboren. Die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, hat sich, seit ich mich mit dem Roten Kreuz beschäftige, nicht geändert. Mein Ziel ist es, das Rote Kreuz im Ostallgäu für Menschen, die sich freiwillig und unentgeltlich für andere Menschen einsetzen wollen, zu öffnen und jedem, der sich ehrenamtlich in unserem Kreisverband engagiert, bewusst zu machen, dass sein Engagement dann auf unseren Rot-Kreuz-Grundsätzen beruht. Wir sind nicht irgendwer, sondern wir sind das Rote Kreuz und wer unsere Grundsätze nicht leben will, ist in unserem Kreisverband fehl am Platz.

Welche Aufgaben haben Sie als Kreisvorsitzende? Der Vorstand des Kreisverbandes besteht aus 16 Mitgliedern. Ich sehe mich als ein Glied des Vorstandes. Wir sind ein Team. Als Team legen wir die Ausrichtung des Kreisverbandes fest, geben der Geschäftsführung die strategischen Entscheidungen vor und treffen zusammen mit der Geschäftsführung die Entscheidungen, die über das laufende operative Geschäft hinausgehen.

»Eine unserer wichtigsten Aufgaben ist es, genau hinzuhören, was unsere Mitarbeiter und Bewohner sagen...«



Barbara Strobel mit Marlies Zielinski

Was gefällt Ihnen an dieser Aufgabe? Alles. Und was nicht? Nichts.

Wie schaffen Sie es, Ihrem Ehrenamt, Ihrem Beruf und Ihrer Familie gerecht zu werden? Gar nicht. Was auch immer ich tue, stets habe ich das Empfinden, es ist nicht genug.

Das Gulieminetti Seniorenwohn- und Pflegeheim besteht seit 40 Jahren. Sehen Sie eine Zukunft für das Haus? Wie sieht diese aus Ihrer Sicht aus und wo sehen Sie Schwierigkeiten bei der Umsetzung? Das Gulieminetti-Haus steht, Dank seiner Leitung und Mitarbeiter, hervorragend da. Sie haben es geschafft, dass das Haus ein Zuhause für die Bewohner ist. Ich will so weit gehen, dass es eine Familie ist. Sicherlich sind die baulichen Gegebenheiten nicht mehr optimal, aber entscheidend dafür, ob man sich geborgen und aufgehoben fühlt, sind die Menschen und nicht das Gebäude. Eine unserer wichtigsten Aufgaben ist es, genau hinzuhören, was unsere Mitarbeiter und Bewohner sagen, um Missstimmungen vorzubeugen, Fehlentwicklungen entgegen zu wirken und im Rahmen unserer Möglichkeiten Abhilfe zu schaffen. Wenn es uns weiterhin gelingt, dass unsere Mitarbeiter zufrieden sind, werden auch unsere Bewohner zufrieden sein. Neben allen baulichen Unzulänglichkeiten habe ich keine Sorge um die Zukunft des Hauses.

Frau Strobel, vielen Dank für das Gespräch.

ZU ENDE GEDACHT...

Als Kind war ich... sehr glücklich.

Als Rentner werde ich... Ich möchte nicht in den »Ruhestand« gehen. Um die Frage anders zu beantworten: Mit Ende 60 werde ich mit meiner Situation, so wie sie sich dann darstellt, zufrieden sein.

Mein größter Luxus ist... Zeit zu haben.

Am besten entspanne ich... beim Lesen oder einem Waldspaziergang mit unserem Dackel.

Meine Freunde sagen über mich... ich sei ein Perfektionist.

Meine größte Angst ist,... dass ich denen, die ich liebe, nicht helfen kann.

Die besten Ideen kommen mir... in der Nacht. Darum liegen auf meinem Nachttisch ein Block und ein Stift.

Mir kommen die Tränen, wenn ich... Zwiebeln schneide.

Ich bin eitel, weil... ich Freude daran habe, für andere Menschen etwas Positives zu bewegen.

Für die Liebe meines Lebens würde ich... sterben.

ELISABETH SPIEß,
87 JAHRE,
CHEFSEKRETÄRIN

»Erstens kommt es anders,
zweitens als man denkt.«



PAULINE LANG,
86 JAHRE,
FENDT-MITARBEITERIN

»Mach es wie die
Sonnenuhr, zähl die heiteren
Stunden nur.«

Sammlung: Zitate, Sprüche, Gehörtes, Sentenzen usw.

Heinz-Günter v. Zerboni

Die Erziehung formt den Menschen für die Gesellschaft.

Wahre Achtung kann man nur verdienen, sie lässt sich nicht verschleichen, nicht erpressen !

Bildung ist das, was übrig-bleibt, wenn wir vergessen, was wir gelernt haben !

Selbstbewusst und doch bescheiden, aufrecht und treu, gottesfürchtig und wahrhaft ----- (v. Hindenburg an seine Soldaten)

Nicht der Glanz des Erfolges, sondern die Lauterkeit des Strebens und das treue Beharren in der Pflicht, auch der gering scheinenden, wird den Wert eines Menschenlebens entscheiden !

(Helmut Graf v. Moltke)

Man kann die Erfahrung nicht früh genug machen, wie entbehrlich man in der Welt ist !

Man braucht nicht viel von gesellschaftlichen Formen zu halten, doch eines ist gewiss, gute Umgangsformen machen das Leben leichter, sogar liebenswürdiger, Von ihnen können alle profitieren, gleichgültig aus welcher sozialen Schicht sie kommen !!

Ein Talent bildet sich in der Stille, ein Charakter in dem Strom der Welt !

Die meisten Frauen besitzen grundsätzlich keinen Charakter !!

Der beste Umgang mit Menschen ist der, sie zu umgehen !

Glücklich, wer mit den Verhältnissen zu brechen versteht, ehe sie ihn gebrochen haben !

Die erste Stelle im Paradiese werden diejenigen einnehmen, die sich in der Ehe getäuscht haben und trotzdem ausharrten !

Je weniger Verstand einer hat, desto weniger merkt er den Mangel !!

Ach wie schön ist es nichts zu tun, und dann vom Nichtstun auszuruhen !

Die Ruhe sei dem Menschen heilig, nur Verrückte haben es eilig !

Wasser macht weise und selig der Wein, drum trinke beides um selig zu sein !

Wein und Weiber sind auf Erden aller Weisen Hochgenuss, denn sie lassen selig werden, ohne dass man sterben muss !!

Wie schön der Mai gewesen war, das merkt man erst im Februar !

Ihr Männer und Frauen beachtet wohl, der schlimmste Feind ist Alkohol. Doch in der Bibel steht geschrieben, du sollst auch deine Feinde lieben !!

Früher war das Kleid aus Seide, heute ist es aus Trauerweide; drum achte, dass es trocken bleibt, damit es keine Wurzeln tribt !

»Und hoch das Bein!«



Martin Süß und Christian Schien

*Sie können nicht nur bohren und schrauben,
sondern auch aufmerksam zuhören!*

EIN FALL FÜR ZWEI

TEXT: KRIEMHILD PEIKERT, FOTOS: IRMGARD SCHNIERINGER

Martin Süß und Christian Schien: Das BRK Guliellini Seniorenwohn- und Pflegeheim kann sich glücklich schätzen, zwei so geschickte, vielseitige, kompetente und zuverlässige Männer im Doppelpack zu haben, welche die wichtige Stelle des »Hausmeisters« bekleiden. »Hausmeister im Guliellini-Haus« - Was bedeutet das eigentlich? In der Stellenbeschreibung ist bei Martin Süß unter anderem zu lesen: »Leiter der Haustechnik« und bei Christian Schien: »Haustechniker«. Bereits 14 Jahre arbeitet Martin Süß, gelernter KfZ-Mechaniker, im Haus und Christian Schien, gelernter Installateur, ist hier auch schon seit 11 Jahren tätig. »Hier hat sich in den letzten 14 Jahren sehr

viel verändert«, erklärt Herr Süß in seinem Büro und deutet auf den Schrank mit den Aktenordnern. »Während anfangs drei Ordner ausreichten, wird heute in diesen 50 Ordnern alles abgeheftet: Vorschriften, Anweisungen, Pläne, Dokumentationen und dergleichen.«

Doch was fällt alles in den Arbeitsbereich der beiden Herren? Da steht zum einen natürlich das Haus selbst, vor 40 Jahren erbaut. Mit seinen vielen Räumlichkeiten soll es in gutem Zustand gehalten werden. Von der ebenso alten Aufzuganlage wird stetige Funktionstüchtigkeit erwartet, einmal zur Beförderung unserer Heimbewoh-



Die Hausmeister erneuern eine Markise



Martin Süß beim Rasenmähen

»Die Wertschätzung «ihrer« Bewohner liegt unseren beiden Hausmeister sehr am Herzen...«

ner, meist mit Gehhilfen, oftmals jedoch in Rollstühlen. Auch die Essenslieferung mit den Wärmewägen von der Verteilerküche im Untergeschoss in die vier Etagen sowie jeglicher andere Transport müssen gewährleistet sein. Im Falle eines Ausfalls ist jeder froh, wenn unsere Hausmeister die Aufzüge schnell wieder zum Laufen bringen, ohne den Kundendienst aus München anfordern zu müssen, was ihnen in den meisten Fällen gelingt.

Auch bei anderen Spezialeinrichtungen und -geräten versuchen Herr Süß und Herr Schien zunächst selbstständig Fehler zu beheben, um oft weite Anfahrtswege fremder Fachleute von bis zu 600 km zu vermeiden. Dabei zeigt sich der Sachverstand unserer beiden Herren, wenn es gilt, Zusammenhänge und Funktionen zu erkennen, sowie ihr handwerkliches Geschick, wenn sie z. B. nicht mehr lieferbare Ersatzteile selbst anfertigen. So helfen die beiden also nach Möglichkeit mit, wirtschaftlich zu wirken. Heiztechnisch wird das Haus zwar seit 2009 mit Fernwärme versorgt, doch hat man auch hier für Notfälle vorgesorgt und den ehemaligen Heizungs- und Ölvorratsraum den heutigen Bedürfnissen entsprechend umgebaut.

Den Folgen eines möglichen Stromausfalls vorzubeugen sorgt ein Notstromaggregat für Abhilfe, dessen Funktionstüchtigkeit einmal wöchentlich durch die Hausmeister sichergestellt wird. Auch der Außenbereich des Guilielminetti-Hauses fällt in den Zuständigkeitsbereich von Herrn Süß und Herrn Schien. Dazu gehören Rasenmähen, Entsorgen von Laub, das Befreien des Geländes von Schnee und Eis. Aber auch im Auftrag der Heimleiterin Renate Dauner halfen sie mit besonderen gestalterischen Objekten den Park zu verschönern: die Errichtung von Gartenschenke sowie Spielhäuschen, Sandkasten und Sitzgruppe für Besucherkinder. Ebenso liegen Aufstellen und Pflege von Gartenbänken, Tischen, Stühlen, Überdachungen und Schirmen in ihren fleißigen Händen. Und wenn es heißt: »Wir feiern unser Sommerfest im Freien«, oder wie heuer, »unser 40jähriges Jubiläum« sind die beiden tatkräftig mit von der Partie.

Die Wertschätzung »ihrer« Bewohner liegt unseren beiden Hausmeistern sehr am Herzen. Sie helfen, wo immer man ihre Hilfe benötigt, ob beim Transportieren von Möbeln, Befestigen von Regalen, Aufhängen von Bildern



Unsere Hausmeister



Christian Schien repariert Teile des Wärmewagens



Dachbegrünung



Industriewaschmaschine

oder Wechseln von Glühbirnen. Da das Gulielminetti Seniorenwohn- und Pflegeheim seinen Bewohnern Geborgenheit und Heimat bietet, zeigen auch die Hausmeister neben technischem Wissen und handwerklichem Können soziale Kompetenz. Ein Austausch mit den Bewohnern und deren Angehörigen gehört ebenso zum Alltag wie eine gute Zusammenarbeit mit der Heimleitung sowie mit allen Bereichen im Haus, sei es mit der Verwaltung, den Pflege- und Hauswirtschaftsmitarbeitern, den Betreuern und den ehrenamtlichen Helfern.

»Sicherheitsbeauftragter, MPG-Beauftragter«, auch diese Funktionen stehen in der Stellenbeschreibung sowohl von Herrn Martin Süß als auch von Herrn Christian Schien. MPG bedeutet: Medizin-Produkte-Gesetz. Sie organisieren die Bereitstellung und Wartung aller medizinischen Hilfsmittel. Dass Sicherheit in einem Seniorenwohn- und Pflegeheim immer an erster Stelle zu stehen hat, versteht sich von selbst. Doch welche Gebiete und Personen betrifft das überhaupt? Zu allererst denkt man dabei natürlich an Brandschutz. So müssen unsere beiden Herren, um stets die neuesten Richtlinien befolgen zu

können, sich laufend fortbilden. Gefährdeten Bereichen muss kontinuierlich Aufmerksamkeit entgegengebracht werden (deshalb auch ein eigenes Raucherzimmer für ein sonst rauchfreies Haus). Gefahrenquellen im Haus muss durch geeignete Sicherheitseinrichtungen (wie Sicherung von Treppenabgängen, Entfernen von Stolperfallen usw.) entgegengewirkt werden. Seit 01.12.2004 ist auch die Haustechnik im Rahmen der Zertifizierung nach DIN EN ISO 9001:2008 verpflichtet, das Qualitätsmanagement zu erfüllen.

Als freie Mitarbeiterin der Gulielminetti-Rundschau und Angehörige einer Bewohnerin hatte ich die Möglichkeit, »hinter die Kulissen« der Haustechnik zu schauen und Zusammenhänge in den verschiedensten Bereichen erklärt zu bekommen. Dafür möchte ich an dieser Stelle Herrn Süß und Herrn Schien recht herzlich danken.

Für ihre weitere Zukunft im Haus wünsche ich ihnen viel Freude und Kraft.



KRIEMHILD PEIKERT,
67 JAHRE,
LEHRERIN

»Not macht erfinderisch.«

LOTTE LUTZENBERGER
74 JAHRE,
PELZNÄHERRIN

»Aus Schaden wird man klug.«





Führerschein Ursula Lubberger

DER FÜHRERSCHEIN UND DAS ERSTE AUTO

Ursula Lubberger Den Führerschein zu machen beabsichtigte ich schon länger. Als mein Mann einen Bandscheibenvorfall hatte, wurde es auch notwendig. Ein Bekannter meines Mannes hatte eine Fahrschule, ich hatte sechs Fahrstunden. Vor der Prüfung, sie war an einem Dienstag im Jahr 1958 in Hamburg, sagte der Bekannte: »Blamier mich jetzt bloß nicht!« Es ist alles glatt gegangen, nur bin ich etwas langsam gefahren, vor allem entlang der Reeperbahn. Gleich am nächsten Tag bin ich mit meinem Mann bis nach Kiel zum Arzt gefahren. Unseren blauen VW-Käfer haben wir umgebaut, so dass mein Mann liegend transportiert werden konnte. Von 1965 bis 1992 fuhr ich jeden Tag von Lindensfels nach Frankfurt 80 Kilometer zur Arbeit und bin aber in dieser Zeit nie von der Polizei kontrolliert worden. Später haben wir nur Peugeot gefahren. Mein letztes Auto fährt jetzt mein Enkel.

Aloisia Holz Wir fuhren immer einen NSU. Der Bruder meines Mannes arbeitete im Werk in Stuttgart und da haben wir jedes Jahr ein neues Auto gekauft.

Kriemhild Peikert Im Frühsommer 1966 machte ich in Augsburg, nach 17 Fahrstunden, meinen Führerschein, da ich mit Abschluss meines damaligen Studiums im Beruf mobil sein musste. Als Student erhielt ich ermäßigte Fahrstunden. Dennoch kam mir die Fahrerlaubnis auf ca. 700 DM. Das Geld dazu verdiente ich mir durch Ferienarbeit und Kellnern an den Wochenenden. Die theoretische Fahrprüfung fand beim TÜV in Augsburg-Göggingen statt. Dort waren auf dem Gelände außerdem Attrappen zum Einparken montiert. Auf Anhieb schaffte ich das, wahrscheinlich auch, weil dabei die Angst wegfiel, ein fremdes Auto zu beschädigen. Nun mussten alle Prüflinge mit der Straßenbahn in die Augsburger Innenstadt fahren, um dort im (damaligen) Großstadtverkehr das Praktische zu absolvieren. Als noch in Göggingen die Frage anstand, wer von uns als Erster die Fahrprüfung wagen wolle, meldete ich mich und konnte somit einen Großteil meiner Praktischen auf dem Weg in die Innenstadt hinter mich bringen, was natürlich nicht so viel Stress bedeutete. So schaffte ich alles im ersten Anlauf. Mein erstes Auto war eine beigefarbene »Renault-Dauphine«.



Ausflug der Familie Kellner



Tankstelle der Familie Kellner

»Unser Mercedes wurde jeden Tag gewaschen.« Elisabeth Kellner

Elisabeth Kellner Mit Autos bin ich aufgewachsen, da meine Eltern eine Tankstelle mit Wagenpflege an der Straße von Köln nach Düsseldorf und wir immer selbst auch ein Auto hatten. Den Führerschein habe ich allerdings erst 1945 gemacht. Während des Krieges erlaubte mir mein Vater es nicht, da er befürchtete, dass ich dann eingezogen werden könnte. Fahrstunden waren damals Pflicht und kosteten fünf Deutsche Mark. Doch ich konnte natürlich vor meiner ersten Fahrstunde fahren, da ich auf Nebenwegen schon etwas geübt hatte. Bei der Prüfung musste ich einen Testbogen ausfüllen und eine Stunde fahren. Diese Stunde war für mich ein Vergnügen. In unserer Tankstelle wurde auch Wagenpflege angeboten und ich durfte die Autos abholen und nach der Reinigung wieder zurückbringen. Auch unser Mercedes wurde jeden Tag gewaschen.

Hermine Griebmeyer Wir hatten einen Hanomag, als ich ein Kind war. Ich selber habe keinen Führerschein. Ich bin auf dem Land in der Nähe von Neuburg an der Donau aufgewachsen, zu Fuß zur Schule gegangen und mit dem Zug gefahren. Weggefahren sind wir nicht, dazu hatten wir keine Zeit.

Emma Grundmann Obwohl ich einen Führerschein hatte, ist meistens mein Mann gefahren. Die Unterrichtsstunde kostete fünf Mark und der gesamte Führerschein 50 Mark. Unser erstes Auto kauften wir 1957 und es war ein blauer VW Käfer. In den 50ern gab's fast nur Käfer. Das Benzin kostete nur neun Pfennig und dann 11 Pfennig. Auch später sind wir immer VW in der Farbe blau gefahren.

Emmi Konopac Wir wohnten in der Stadt, da waren andere Voraussetzungen. Ich habe mit 21 Jahren den Führerschein gemacht und bin selbstverständlich Auto gefahren. Die theoretischen Fahrstunden fanden in einem Schulungsraum statt, der von der Fahrschule angemietet war. Natürlich hatten wir auch praktische Fahrstunden. Unser erstes Auto war ein beiger Ford und wir sind eigentlich immer Ford gefahren. Hier im Allgäu waren mir die Kuhherden auf den Straßen nicht geheuer. Die habe ich immer großräumig umfahren.



Führerschein Josefa Pfluger



Führerschein Georg Urban

»Unsere Autos habe ich gepflegt wie meinen Mann.« Josefa Pfluger

Georg Urban Meinen Führerschein habe ich beim Militär nach vier Fahrstunden gemacht. Mehr brauchte ich nicht, da ich schon immer schwarzgefahren bin. Bei der Prüfungsfahrt war ich zu schnell, habe aber trotzdem bestanden. Gleich danach habe ich mir mein erstes Auto gekauft. Insgesamt bin ich 14 Autos gefahren und es waren immer Opel.

Pauline Lang In unserem Dorf im Sudetenland hatte niemand ein Auto. Wenn dann einmal ein Auto durchgefahren ist, war das eine Sensation und dem gelben Postauto sind wir Kinder immer nachgelaufen. Mein zweiter Mann hatte einen beigen »Goggala« (Goggomobil). Da hatten wir schon bald keinen Platz mehr.

Josefa Utz Bis heute fahre ich führerscheinfrei, auch mit meinem heutigen Rennwagen (zeigt auf ihren Rollator). Mein Mann fuhr nur Moped, aber wir sind überall hingekommen wohin wir wollten. Im Dorfladen haben wir eigentlich alles bekommen und ansonsten sind wir geradelt.

Josefa Pfluger Bereits im Jahr 1938 habe ich den Motorradführerschein gemacht. Der hatte 20 Mark gekostet. Zum Unterricht ist man in der Wirtschaft mit dem Prüfer zusammengekommen. Wir mussten nichts ausfüllen und jeder hat den Führerschein bekommen. Auf mein erstes Motorrad, eine Dürkopp, war ich sehr stolz, denn das war in Bernbeuren schon etwas Besonderes. Mit meinem Ledermantel war ich richtig sportlich ausgerüstet.

1950 habe ich dann den Autoführerschein gemacht. Gleich darauf haben wir unser erstes Auto, einen roten Mercedes, gekauft. Wir hatten eine Metzgerei und brauchten deshalb das Fahrzeug. Obwohl auch mein Mann einen Führerschein besaß, fuhr meistens ich. Ich bin frecher gefahren und trotzdem 50 Jahre unfallfrei. Unsere Autos, immer waren es Mercedes, habe ich gepflegt wie meinen Mann.



Führerschein Martha Klecker



Claudia Stauds R4 an der Ostsee

»Die Prüfung hatte ich auf das erste Mal bestanden. Einen gewissen Charme hatte ich schon immer!«

Martha Klecker

Martha Klecker Meine Führerscheinprüfung habe ich 1968 mit 39 Jahren in Kaufbeuren gemacht. Vorher war keine Möglichkeit. Wir hatten eine »Scheibchenvilla« (Reihenhaus) gebaut und als es dann mit Sparen etwas leichter wurde, sagten wir uns, ein Auto wäre schön und man hatte sich das dann gegönnt. Ich habe mir Zeit gelassen und zuerst die Theorie und dann die Praxis gemacht. Vor meiner ersten Fahrstunde hatte ich bereits etwas »geübt«, mit einem Fahrzeug mit Lenkradschaltung, das war schön. Als ich dann bei meiner ersten Stunde in der Fahrschule am Lenkrad schalten wollte, meinte der Fahrlehrer: »Ach, man fährt sonst noch wo!« Ich kann mich noch erinnern, dass der Prüfer gesagt hat: »Und passen Sie auf beim Rückwärtsfahren!« Die Prüfung hatte ich auf das erste Mal bestanden. Naja, einen gewissen Charme hatte ich schon immer. Mein Mann hatte keinen Führerschein. Er meinte, es reiche ja, wenn ich fahre, und überließ mir auch die Wahl beim Autokauf. Ich sagte, dass ich kein »Hotschaviel«, also ein kleines Auto, wollte. Unser erster Wagen war ein Fiat und wir fuhren ihn nicht zur Arbeit, sondern nur zum Vergnügen.

Elfriede Grieser Wir hatten kein Auto und keinen Führerschein. Ich bin das Kind und die Ehefrau eines Eisenbahners und deshalb sind wir immer Zug gefahren. Mein Sohn ist auch bei der Bahn.

Claudia Staud Mein Führerschein kostete insgesamt 800 Mark und die Fahrstunde zirka je 20 Mark. Bei meiner ersten praktischen Prüfung bin ich durchgefallen. Den zweiten Anlauf nahm ich dann drei Tage vor Beginn meiner Ausbildung, also auf den »letzten Drücker« und habe sie dann auch bestanden. Bin dann gleich mit meinem Auto, einem schrottreifen R4, zu meinem Ausbildungsplatz 400 Kilometer an die Ostsee gefahren. Dabei bin ich »den Heldentod« gestorben und er ist tatsächlich auf den letzten Kilometern liegen geblieben. In Eckernförde habe ich das Auto wieder herrichten lassen, aber ein Jahr später hat der TÜV ihn dann doch stillgelegt. Der ADAC hat in dieser Zeit meine Mitgliedsnummer auswendig gewusst. Heilfroh war ich, wenn er nicht genau im Elbtunnel liegen geblieben ist. Heute besitze ich wieder einen R4, insgesamt meinen dritten. Er steht in der Garage und wartet auf sein Oldtimerdasein.

Führerschein und das erste Auto



Führerschein Hildegard Hrabé

Hildegard Hrabé Meinen Führerschein habe ich 1958 in Darmstadt gemacht. Mein Mann ist beim ersten Mal durchgefallen und dann habe ich seine Unterrichtsstunden übernommen. Ich absolvierte acht Fahrstunden, davon eine Autobahnstunde. Eine Stunde kostete damals sieben Deutsche Mark. Mein erstes Auto war ein blauer VW Käfer, dann ein schwarzer Mercedes. Ich bin 30 Jahre unfallfrei gefahren. Mein letzter Wagen war ein Polo. Es war mein erstes neues Auto, das ich nur ein halbes Jahr gefahren habe, dann hatte ich einen Schlaganfall und durfte wegen Gleichgewichtsstörungen nicht mehr ans Steuer. Mein Mann hatte insgesamt 35 Fahrstunden und kam in der Stadt nicht zu recht. Erst als wir ins Allgäu kamen und Kühe auf der Fahrbahn waren, dann war es ihm leichter. Mein Sohn hat nur vier Fahrstunden benötigt und der Fahrlehrer hatte zu ihm gesagt: »Dass sie ein Schwarzfahrer sind, das wusste ich gleich.«

Maria Sontheimer Ich hatte noch nie einen Führerschein, aber mein Mann durfte fahren. Unser erstes Auto kauften wir 1958. Es war ein beiger VW Käfer und wir waren glücklich. Später sind wir allherhand Autos gefahren, die waren aber meistens rot.

Frieda Scholz Jeden Abend, nachdem wir unseren Laden geschlossen hatten, habe ich mit meinem Mann auf der grünen Wiese fahren gelernt. Wir hatten nicht viel Geld für Fahrstunden. Nach der Prüfung habe ich zu Hause angerufen und freudig erzählt, dass ich es geschafft habe. Unsere Verkäuferin sagte daraufhin, dass sie das schon gewusst hätten und bereits einen Sekt aufgemacht haben. Unser erstes Auto war ein schwarzer VW Käfer. Er war gebraucht, kostete 3600 Deutsche Mark und wir waren froh, dass wir ihn hatten.

Lotte Lutzenberger Wir sind DKW und NSU Max gefahren und unser erstes Auto war ein Fiat. Ich habe den Führerschein allerdings erst mit 48 Jahren gemacht und bin beim ersten Mal in der Prüfung durchgefallen. Gefahren bin ich nur wenige Jahre. Nachdem ich im Winter in ein anderes Auto gerutscht bin, habe ich es wieder aufgegeben.



EMMI KONOPAC,
87 JAHRE,
SEKRETÄRIN

»Mit Rosen sei dein Weg
geziert, der dich durch
dieses Leben führt.«

IRMGARD SCHNIERINGER,
41 JAHRE,
VERWALTUNGS-
FACHANGESTELLTE

»Wo ein Wille ist,
ist auch ein Weg.«





Historisches Luftbild des Gulielminetti-Hauses aus den 70er Jahren

JUBILÄUM: 40 JAHRE GULIELMINETTI SENIORENWOHN- UND PFLEGEHEIM

TEXT UND FOTOS: IRMGARD SCHNIERINGER

Das alljährliche Grill- und Sommerfest war der geeignete Rahmen, das 40jährige Jubiläum des Gulielminetti Hauses mit Bewohnern, Mitarbeitern und Besuchern zu feiern. Das im Garten aufgebaute Zelt bot den idealen Rückzugsort für den immer wieder einsetzenden Regen. Doch gerade dies machte das Fest zu einer besonderen Herausforderung und unvergessen.



Unter Regenschirmen und Instrumentenkoffern ging es im Regen zum Festzelt

»Der größte Schatz des Hauses sind die Mitarbeiter und die Ehrenamtlichen.«

Alois Mögele, Schatzmeister des BRK KV Ostallgäu



Renate Dauner,
Heimleiterin

Mit großen Regenschirmen, die an der Tür zum Garten den Benutzer wechselten, gelangten die Bewohner zum trockenen Zelt. Dies füllte sich schnell und jeder Zentimeter um die zahlreichen Biertische wurde genutzt.

Ein Quartett des Bläserensembles Marktoberdorf eröffnete feierlich das Fest. Heimleiterin Renate Dauner begrüßte alle herzlich und koordinierte zusammen mit allen Helferinnen und Helfern bravours das umfangreiche Programm im Rahmen der wetterbedingten eingeschränkten Möglichkeiten: Die Jagdhornbläser der Jägersvereinigung nutzten eine regenschwache Pause und spielten vor dem Zelteingang. Die wunderschönen Tierpräparate aus der Sammlung »Lernort Natur« des Kreisjagdverbandes Kempten e.V. wurden auf dem Plateau im Erdgeschoss aufgebaut und fanden viel Bewunderung.

Aufgrund des Platzmangels konnten leider die Stadtkapelle Marktoberdorf und die Kinder des Trachtenvereins Sulzschneid nicht auftreten. Der liebevoll vorbereitete Flohmarkt unterm Gartenpavillon fand in den wenigen

Regenpausen im Grunde eine zu geringe Würdigung. Emilie Bayrhof sorgte aber mit bekannten Liedern zum Mitsingen für gute Stimmung und auch die KlinikClowns mischten sich unter die Gäste.

Wohlvollende Worte fanden die Ehrengäste: Thomas Hofmann, Geschäftsführer des BRK Kreisverbandes Ostallgäu, erinnerte an den Werdegang vom Wohnheim zur Pflegeeinrichtung. Das eingeführte Qualitätsmanagement erfordere in seiner Entwicklung immer größere Rahmenbedingungen, die mit einer guten und motivierten Mannschaft gemeistert werden können. Die hervorragende Auszeichnung des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK) verdiene besondere Anerkennung. Schatzmeister des BRK Kreisverbandes Ostallgäu, Alois Mögele, sah den »Schatz« des Hauses bei den Mitarbeitern und Ehrenamtlichen. Werner Himmer, Bürgermeister der Stadt Marktoberdorf, sieht in den zufriedenen Gesichtern der Senioren ein greifbares Zeichen, dass hier gut gelebt werden kann. Die Arbeit im Haus sei anerkennenswert und er lobte die gut funktionierende enge Zusammenar-



Die Jagdhornbläser ließen sich durch den Regen nicht aus dem Takt bringen



Im Festzelt rückte man zusammen

beit der Stadt mit dem BRK. Der Vizepräsident des Bayerischen Roten Kreuzes, Dr. Paul Wengert, schloss sich den Dankesworten an und beendete humorvoll die Runde der Grußworte. Pfarrer Harald Deininger und Diakon Elmar Schmid erbaten Gottes Segen. Eine große Aufgabe sei es, im Alter seiner Würde entsprechend behandelt zu werden. Hierzu bedürfe es Menschen, die für einen da sind und mit geöffnetem Herzen miteinander umgehen. Heimbeiratsvorsitzende Hildegard Hrabé bedankte sich im Namen aller Bewohner für den unermüdlichen Einsatz zum Wohle aller.

Immer und immer wieder prasselte der Regen aufs Zelt-dach und sorgte für Pfützen, Matsch und kühle Luft. Doch Dank der kooperativen Zusammenarbeit wurde man allen Bedürfnissen gerecht. Wie anfangs geschrieben: Eine große Herausforderung und unvergessen.



1



2



3



4

[1] Thomas Hofmann, Kreisgeschäftsführer des BRK Kreisverband Ostallgäu;

[2] Werner Himmer, 1. Bürgermeister der Stadt Marktoberdorf;

[3] Alois Mögele, Schatzmeister des BRK Kreisverband Ostallgäu;

[4] Dr. Paul Wengert, Vizepräsident des BRK



Renate Dauner (links), Marlies Zielinski und Emilie Bayrhof am Akkordeon



Kuchen auf drei Ebenen



»Es war einfach alles wieder paletti!«



Eine extra Portion Sahne für den Bürgermeister Werner Himmer

TEXT: ELISABETH SPIEB FÜR DIE HEIMBEWOHNER

Der Einladung zum Gartenfest am 01. Juli 2011 folgten viele Bewohner und Gäste. Frohe Mitarbeiter, Schwestern und Ehrenamtliche halfen zusammen, damit Bewohner und Besucher im Zelt einen Platz ergattern konnten. Frau Dauner, unsere liebenswerte Heimleiterin, begrüßte die vielen Bewohner sehr herzlich. Das Quartett-Bläser-Ensemble Marktoberdorf gab den musikalischen Auftakt für den Nachmittag. Das schützende Dach des Zeltes kündigte mit leisen Tropfen den Regen an, der dann in wahren Güssen runterprasselte. Wir hatten scheinbar nicht genug gebetet um schönes Wetter ob der Fülle des Segens von oben.

Das Jubiläum »40 Jahre« konnte nun gefeiert werden. In großer Dankbarkeit wurde Carl Gulieminetti, eines alten Oberdorfers, gedacht. Thekla Kiderle spendete ebenso und so konnte nach 1969 das Werk beginnen.

Die Stadtverwaltung mit Herrn Bürgermeister Himmer, Stadträte und Altbürgermeister Vatter mit Gattin wurden herzlich begrüßt. Die Herren vom BRK sprachen Anerkennung bezüglich der Leitung des Hauses mit allen Mitarbeitern und Ehrenamtlichen aus. Herr Dr. Wengert, SPD-Landtagsabgeordneter, ehrte das Fest mit seinem Besuch, ebenso Vertreter der Kirchen, Herr Pfarrer Deininger von der evangelischen und Diakon Schmid von der katholischen Kirche. Eine Gruppe vom Katholischen Frauenbund besuchte das Fest, wie auch die letzte Heimleiterin Frau Streif. Unsere Heimbeiratsvorsitzende, Hildegard Hrabé, richtete herzliche Worte an die vielen Gäste.

Trotz des strömenden Regens meinte ein Besucher: »Wir halten zusammen und machen uns warme Gedanken.« Das regenreiche Wetter dämpfte zwar die Stimmung, aber aufs Neue ging's immer fröhlich weiter. Sicher lag es am feinen, heißen Kaffee, der mit Herzlichkeit serviert wurde. Von unserer erstklassigen Konditorei im Haus gab's dazu Schnitten mit Himbeeren oder Erdbeeren und als feinstes Tüpfelchen »Schlagobers« drauf. Die Törtchen



»Pampelmuse« hat jeder gern



Die KlinikClowns sorgten für ausgelassene Stimmung

mit den feinen Beeren waren ein Hochgenuss! Sogar die KlinikClowns halfen beim Servieren und »Pampelmuse« mit ihrer Größe stemmte Bleche mit den Köstlichkeiten. Ja, wenn's schmeckt, sind die Gäste zufrieden und alle freuten sich bei der Kaffee-Visite. Unsere Frau Bayrhof begleitete den Guli-Chor mit Liedern, die wir in der Donnerstagsrunde mit ihr übten. »In dir, mein Guli-Heim, braucht keiner einsam sein« aus der Feder von Frau Marlies war der Song fürs Haus. Das Lied von Nicole »Ein bisschen Frieden, ein bisschen Freude, für diese Erde wünsch ich mir« und die Sängerschar bekamen viel Applaus. Der Chor wurde mit »So ein Tag, so wunderschön wie heute ...« begleitet vom Akkordeon.

Aus der »Küche« dufteten schon die rassig gewürzten Schweinehalssteaks, und als Brotzeit reichten uns die fleißigen Helfer Bratwürste, Leberkäs, Kartoffelsalat und Brezen oder Semmeln. Getränke wie Bier, Radler, Limo, alles gab's dazu. Wer machte da nicht gern von dem reichen Angebot Gebrauch.

Frau Bayrhof begleitete mit dem Akkordeon mit Schwung frohe Melodien. Trotz vielem Nass waren wir beim Singen dabei und gegen 18 Uhr wurde uns der »Marsch« geblasen. Das Sommerfest war optimal vorbereitet, an alles wurde gedacht. Die Tische im Zelt waren geschmackvoll dekoriert mit Sträußen aus leuchtenden Sonnenblumen, Frauenmantel und hübschen Gräsern. Der Regen wurde nicht zu sehr bejammert, denn es war eine harmonische Gemeinschaftsleistung. Das Guliminetti-Haus kann stolz drauf sein.

Hoch zu loben der unermüdliche Einsatz von Martin Süß mit Christian Schien, den Schwestern und allen Helfern. Kaum zu glauben, der Festplatz war um 19 Uhr aufgeräumt und einfach »pico bello«. So etwas gibt's nur im Gulielminetti, es war einfach alles wieder »paletti«!

WAS KOMMT AUF DEN TISCH? KÜCHENBESPRECHUNG

TEXT UND FOTOS: KRIEMHILD PEIKERT

»Gutes Essen ist der Sex des Alters«, schmunzelt Frau N. und so manche Mitbewohnerin lächelt verschmitzt beifällig. Auch bei Menschen im letzten Lebensabschnitt haben kulinarische Genüsse einen hohen Stellenwert. Um so wichtiger ist es, dass der Speiseplan abwechslungsreich ist und mit Highlights überrascht. Solche Highlights sind aber keine exotischen Gerichte mit Fleischsorten, Gemüsearten und vielerlei Gewürzen aus allen möglichen Ländern, für unsere Bewohner sind es vor allem die Lieblingsgerichte aus früheren Zeiten wie Kartoffelsuppe, Kässpätzchen, Sauerkrautgerichte und Schupfnudeln.

Um den verschiedenen Geschmäckern und kulinarischen Vorlieben unserer Bewohner Rechnung zu tragen, steht ein besonderer Termin allmonatlich auf dem Plan: die »Küchenbesprechung«. Einmal im Monat bitten der Küchenchef des BRK Clemens-Kessler-Hauses, Siegfried Blehle, der gleichzeitig auch Küchenchef unseres Hauses ist bzw. die Hauswirtschaftsleitung des Clemens-Kessler-Hauses, Anita Rietzler, sowie unsere Leiterin der Hauswirtschaft, Rosi Stadler, in den »Raum der Begegnung«. Dieser Einladung folgen Mitglieder des Heimbeirats und andere Interessierte, für das Gespräch gewappnet mit Notizen, welche Pluspunkte, Vorschläge, aber auch Kritik beinhalten. Hier können nun zum Beispiel Wünsche bezüglich des Speiseplans geäußert werden.

Leider gibt es immer wieder vorgeschlagene Gerichte, die aufgrund der großen Anzahl der zuzubereitenden Mahlzeiten, der Transportwege und der Notwendigkeit des Warmhaltens nur schlecht umgesetzt werden können. Zum Beispiel würde der Reiberdatschi nicht knusprig sein können und dem Kaiserschmarrn würde die Lockerheit fehlen. Dennoch werden die große Abwechslung in der enormen Vielfalt der Gerichte, das zarte Fleisch, die leckeren Soßen und die reichlich angebotenen Gemüsesorten sehr gelobt ebenso wie die verschiedenen Arten der Zubereitung und Kombinationen. Hingegen kann es aber auch mal vorkommen, dass z. B. Kartoffeln oder Rote Bete nicht alle gleichmäßig durchgegart sind. Das könnte auch, so erklärt der Küchenchef, an der unterschiedlichen Größe und Beschaffenheit der Knollen liegen.

Dass Küchenarbeit überaus arbeitsintensiv ist, weiß zumindest jede Hausfrau. So fallen natürlich auch in der Produktionsküche unzählige Arbeitsstunden an. Diese dürfen nun aber das Budget nicht überschreiten. So ist es zu erklären, dass dem vielfachen Wunsch nach einer warmen Suppe am Abend nur sehr selten entsprochen werden kann. Außerdem gibt es zu bedenken, dass häufig, besonders jedoch an Wochenenden, nur zwei oder drei Personen in der Küche im Kochprozess tätig sind.





Heimbewohner besprechen mit Chefkoch Blehle und Hauswirtschaftsleiterin Stadler ihre Wünsche für den Speiseplan



Chefkoch Siegfried Blehle

Betrachtet man nun die Speisepläne für jeweils eine Woche, so glaubt man, in einem Restaurant zu sein. Allerdings möchten die meisten Bewohner hier keine »neumodischen« Namen entziffern müssen wie »Risotto«, »Ratatouille«, »Spargelquiche« oder »Saltimbocca«. Viel lieber lesen und bestellen sie Gewohntes und Altbekanntes. Die Senioren genießen es, besonders die ehemaligen Hausfrauen, sich nicht mehr täglich ums Essen kümmern zu müssen. Dazu zählten Aufgaben wie: sich einen Speiseplan auszudenken, ökonomisch zu planen, einzukaufen, Preise und Angebote zu vergleichen, verschiedene Geschäfte aufzusuchen (oft verbunden mit weiten Wegen und Heimschleppen der Lebensmittel), das Essen zuzubereiten, Geschirr und Küche wieder in Ordnung zu bringen. Diese Entlastung und der Vorzug, sich an den gedeckten Tisch setzen zu können, schätzen unsere Bewohner sehr und freuen sich in die Küchenplanung, wie durch die Küchenbesprechung, mit einbezogen zu werden. Küchenchef Blehle versucht stets, die Wünsche der Bewohner umzusetzen. Unterstützung findet er hier vor allem durch Frau Stadler im Gulieminetti-Haus, die vor ihrem Büro einen »Kummerkasten« anbringen ließ. Hier haben alle die Möglichkeit, sich jederzeit zu äußern und Gehör zu finden.

Etwas ganz Besonderes sind die monatlichen Feiern für die »Geburstags-Kinder« des Monats. Dazu werden sie in der Bibliothek an der festlich gedeckten Tafel mit Kaffee und hausgemachten Torten verwöhnt. Aber auch zu einer privaten Familienfeier mit den Angehörigen wird man in der Bibliothek von Seiten der Küche liebevoll mit Kaffee und Kuchen am hübsch gerichteten Tisch bedacht.

»Als wir uns am 13.09.2000 von unserer eigenen Produktionsküche hier im Guli-Haus verabschieden mussten, waren wir sehr traurig«, bemerkten Heimbewohner, die diese Zeit noch miterlebten, allen voran Hildegard Hrabé. Damals wurde das BRK Clemens-Kessler-Haus neu eröffnet, in welchem auch eine neue Produktionsküche eingeweiht wurde. Diese entsprach nun voll den heutigen Standards und war somit auch rentabler. »Und dass wir uns bei der Essensplanung beteiligen dürfen, das gab es vor 13 Jahren noch nicht«, schwärmt Frau Hrabé. »Seither konnten wir schon vieles anregen und unseren Wünschen ist nach Möglichkeit entsprochen worden. Hier dürfen wir immer wieder die Wertschätzung und den Respekt spüren, der uns vonseiten der Küche und Hauswirtschaft entgegengebracht wird. Besonders glücklich sind wir auch darüber, dass uns ein so fabelhafter Chefkoch und damit gleichzeitig ein exquisiter Konditor wie Siegfried Blehle tagtäglich verwöhnt.«

MEIN ERSTER ODER EIN GANZ BESONDERER KINOBESUCH

Elisabeth Spieß Wo heute der Wintergarten des Hotels Sepp in Marktoberdorf steht, war früher ein Kino. Wenn die Soldaten im Heimaturlaub waren ging man ins Kino. Dort hat man Händchen gehalten, weil 's im Dunkeln niemand gesehen hat. An die Filme »Die goldene Stadt« oder »Kauf dir einen bunten Luftballon« kann ich mich noch gut erinnern. Ein Mädchen ist auf einem Karussell gefahren und hat gesungen. »Fox Tönende Wochenshows« waren nach der Stummfilmzeit die ersten Filme mit Ton. Am liebsten waren mir Filme, die gut ausgingen. Als Kind habe ich mich im Kino gefürchtet, weil es so dunkel war.

Josefa Utz Ich kann mich erinnern, wie einmal ein Wagen gekommen ist und in der Wirtschaft einen Film gezeigt hat. Alle sind hingegangen, denn so etwas war auf dem Dorf selten. Vermutlich war es ein Naturfilm.

Hildegard Hrabé Meinen ersten Kinofilm sah ich mit 15 Jahren gemeinsam mit meiner Schulklasse. Er hieß »Der laufende Berg« mit Luis Trenker. Der Film wurde von einem Mann gezeigt, der von Dorf zu Dorf fuhr und in einer Wirtschaft einfach eine Leinwand aufgestellt hat. Die Filme waren alle stumm und in schwarz-weiß.

Josefa Pfluger Von Bernbeuren sind wir mit dem Rad nach Schongau ins Kino gefahren oder zu Fuß gelaufen. Deshalb sind wir schon um 17 Uhr los. Nach dem Kinobesuch war eine Einkehr in der Gaststätte beim »Schnitzer« in Bernbeuren selbstverständlich. Meinen ersten Großfilm habe ich bei einer Busfahrt am Nordkap gesehen. Dies war schon beeindruckend und ich vergesse nicht, wie schön das war.

Georg Urban Wir waren nicht so oft im Kino und auch für uns war das schon etwas Besonderes. An meinen ersten Film kann ich mich nicht mehr erinnern. Aus Erzählungen weiß ich noch, dass die Bilder im Kino mit einer Kurbel am Apparat zum Laufen gebracht wurden.

Theresia Lorenz Zu Reichsmarkzeiten ist nicht jeder ins Kino gegangen. Mein erster Film war »Lockenköpfchen«, den ich mit 10 oder 11 Jahren gesehen habe. Shirley Temple war damals ein Kinderstar und berühmt. Später war sie Botschafterin der USA. Sie war ein Lockenkopf und hatte immer eine Masche im Haar. Försterfilme haben mir auch gut gefallen. Die amerikanischen Filme fand ich weniger schön.



TEXT: ANNA FELCHNER

»Das war Hollywood von gestern – aber gestern ist vorbei ...« Dieser etwas melancholische Schlager fällt mir ein, wenn ich den »Raum der Begegnung« zum »Kino« umfunktioniere. Einmal im Monat ist es soweit. Marlies Zielinski und ich haben dann aus dem großen Angebot von Filmen einen ausgewählt, um ihn auf Großleinwand zu zeigen.

Auf der Wunschliste der »Kinobesucher« stehen Heimat-, Natur- oder Kinderfilme. Selbstverständlich dürfen »Sissi – Schicksalsjahre einer Kaiserin« und Operetten nicht fehlen. In Gesprächen mit den Bewohnern habe ich erfahren, dass das Kino für ihre Generation von großer Bedeutung ist. Früher war ein Kinobesuch etwas Besonderes und Seltenes.

Frieda Scholz An einen Kinobesuch kann ich mich noch sehr gut erinnern. Mein Mann hatte spontan die Idee dazu und wir hatten keine Ahnung, welcher Film uns erwartet. Wir waren in Füßen im Filmtheater. Ich bin im Sitz immer kleiner geworden, weil es ein »Lederhosenfilm« war.

Emmi Konopac Den Film »Fremdenheim Filoda« durfte ich mit 15 oder 16 Jahren in Hamm in Westfalen alleine ansehen. Wir hatten mehrere Kinos in der Stadt, der Uferpalast oder das Diamanttheater. 3D-Filme gab 's auch schon nach dem Krieg. In Berlin zur Weltausstellung standen wir mitten in einem Raum und hatten die Illusion auf einem Schiff zu sein. Das war schon eine Sensation, auch als die farbigen Filme in den 50er Jahren kamen.

Maria Britzelmayr Mein erster Kinofilm, den ich gesehen habe, war »Kampfgeschwader Lützow« in Brün am Chiemsee, dort bin ich auch aufgewachsen.

Annemarie Lutzenberger Als ich 18 Jahre alt war, bin ich zum ersten Mal im Kino gewesen. Es war in Kaufbeuren und es lief »Die Geierwally«.

Lotte Lutzenberger Wir sind immer in die Abendvorstellung gegangen und gleich darauf in die Nachtvorstellung, weil um 22 Uhr heimzukommen uns zu früh war. Wir sahen meistens Krimis.

Pauline Lang Alle heiligen Zeiten ist bei uns im Dorf ein Wagen gekommen und hat im Wirtshaus einen Film gezeigt. Das waren meist Filme mit Bergen und Luis Trenker. Wir wünschten uns damals alle: »Da wollen wir wohnen, denn da ist es schön!« Ja und jetzt wohnen wir dort.

Ursula Lubberger Meinen ersten Kinofilm sah ich 1938 in Düsseldorf. Es war ein Naturfilm beziehungsweise Tiefseefilm. Die Kinoplätze waren damals unterteilt. Vorne bezahlte man 90 Pfennig, dann eine Mark und ganz hinten kosteten die Plätze 1,10 Mark.



Theresia Lorenz im Marktoberdorfer Hallenbad



»Man muss auf seinen Körper achten«

Je nachdem wie ich mich fühle gehe ich ein- bis zweimal in der Woche zum Schwimmen ins Marktoberdorfer Anton-Schmid-Hallenbad, das sich ja gleich hier in der Nachbarschaft befindet. Das finde ich sehr praktisch. Ich war immer schon sehr sportlich und die ersten Schwimmbewegungen hat mir mein Bruder beigebracht, der mich immer mitgezogen hat. So richtig schwimmen gelernt habe ich erst hier im Allgäu.

Am liebsten gehe ich in den Schulferien oder in der Früh um 10 Uhr ins Bad, so habe ich den Nachmittag frei. Ich ziehe dann zwei Bahnen im großen Becken, also 50 Meter. Anschließend besuche ich das warme Außenbecken mit den Strudeln und dem Strömungskanal. Das entspannt wunderbar. Nach zirka einer guten halben Stunde beende ich meinen Besuch.

THERESIA LORENZ

FOTOS: IRMGARD SCHNIERINGER

»AUFGESCHNAPPT«

»Kreszentia – leih mer 60 Mark, du kennsch mi ja.«

»Es hat mir so gut geschmeckt, ich hab sogar die Schüssel ausgeschleckt.«

Eine Bewohnerin kommt zur Klangschalenmeditation und sieht die Klangschalen: »Ja bin i do im Kochstudio? Mit deana Haufa Häfe!«

»Mir gand lieber alloi hoim, mir wisset scho, was dir wellet: Kindla mache und koi Geld it zahle.«

»Herr U. hat keine Angst unter so vielen Frauen, die hat er nur, wenn eine Frau da ist.«

»Habe schon so viele Männer weggeschickt, aber d e n (zeigt auf Rollator) schicke ich nicht weg.«

»Ich bin nie Auto gefahren – drum lebe ich noch.«

Als es stark regnete, sagte ein Bewohnerin: »Ich war die ganze Zeit so brav und es regnet trotzdem, da brauch ich mich in Zukunft nicht mehr zusammen zu reißen!«

EMMA GRUNDMANN,
88 JAHRE,
HAUSFRAU

»Geteilte Freude ist
doppelte Freude.«



VERONIKA MÜLLER,
50 JAHRE,
VERWALTUNGS-
ANGESTELLTE

»In der Ruhe liegt die Kraft.«



Marlies Zielinski und Cornelia Jeschek

ZEHN JAHRE HOSPIZARBEIT

TEXT UND FOTO: IRMGARD SCHNIERINGER

Seit zehn Jahren gibt es den Arbeitskreis »Hospiz-Palliativ-Care« im BRK Gulieminetti Seniorenwohn- und Pflegeheim in Marktoberdorf. Seit der Gründung entwickelte sich die Initiative stets weiter, jedoch immer mit dem Grundgedanken der würdigen Lebensbegleitung bis zum Tod, den die Gründerin der modernen Hospizbewegung, Cicely Saunders wie folgt formulierte: »Man kann dem Leben nicht mehr Tage geben, aber dem Tag mehr Leben.«

Im Rahmen der Hospizarbeit im Haus wurde festgestellt, dass der Fokus von Palliativ Care überhaupt nicht auf Altenheime gerichtet ist, erklärt Cornelia Jeschek, Hospizbeauftragte im Heim, den Gründungsanstoß. Zu Beginn waren es 23 hauptamtliche Mitarbeiter, die den Arbeitskreis mit Ideen und Kreativität füllten. Nach einem Aufruf interessierten sich 14 Ehrenamtliche für die Aufgabe und mittlerweile ist der Kreis auf 21 Mitglieder gewachsen. Einige davon gehören dem Arbeitskreis seit Beginn an.

Bald wurde festgestellt, dass viele Aufgaben der Hospizarbeit im Rahmen der Pflege, Sterbebegleitung und Angehörigenbetreuung bereits erfüllt wurden, diese aber nicht

ausdrücklich ins Bewusstsein gebracht worden waren. Mit der Gründung des Arbeitskreises änderte sich dies und die Hospiz-Palliativ-Care-Arbeit war präsent.

Die Arbeitskreismitglieder besuchen regelmäßig Senioren, gehen spazieren, lesen vor, nehmen gemeinsam am Beschäftigungsangebot teil oder hören einfach nur zu. Denn dort wo Lebensqualität bis zum Ende möglich ist, ist gute, persönliche Sterbebegleitung die logische Folge, so die Hospizbeauftragte Cornelia Jeschek. Ein Mal im Monat treffen sie sich zu einem Vortrag, der sie themenbezogen für ihre oft nicht einfachen Aufgaben rüsten soll. Sehr wichtig ist allen aber auch der Erfahrungsaustausch in der Gruppe, die gut harmonisiert und gegenüber neuen Mitgliedern sehr offen ist. Zweimal jährlich findet auch eine Supervision statt.

Renate Dauner, Heimleiterin, die zusammen mit der heutigen Leitung der sozialen Betreuung, Marlies Zielinski, und anderen Mitarbeitern die Gründung der Gruppe vor 10 Jahren initiierte, ist sehr erfreut über das Engagement aller Beteiligten und dankbar für die zahlreichen positi-



»Man kann dem Leben nicht
mehr Tage geben,
aber dem Tag mehr Leben.«

Cicely Saunders

ven Rückmeldungen und Anregungen von Bewohnern und Angehörigen. Deshalb ist und wird auch in Zukunft die Präsenz von »Hospiz-Palliativ-Care« ein wichtiger Baustein für eine wertschätzende und persönliche Zuwendung im Gulielminetti-Haus sein. Dies ist nur möglich durch die respektvolle Zusammenarbeit der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter, kirchlichen Institutionen und dem Hospizverein Kaufbeuren/ Ostallgäu.

Wenn wir Ihr Interesse an unserer ehrenamtlichen Hospizarbeit geweckt haben, rufen Sie uns an unter der Telefonnummer 08342 91663-61, oder kommen Sie zu einer unserer monatlichen Gesprächsrunden. Die Treffen finden immer Mittwochs in der Bibliothek des Gulielminetti-Hauses statt. Wir freuen uns auf Sie.

Ihre Ansprechpartner: Cornelia Jeschek, Hospizbeauftragte/Ehrenamtsbeauftragte; Renate Dauner, Heimleiterin, Marlies Zielinski, Leitung soziale Betreuung/ Ehrenamtsbeauftragte

»PALLIATIVE CARE« DEFINITION DER WHO

Sie dient der Verbesserung der Lebensqualität von Patienten/-innen und ihren Familien, die mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung konfrontiert sind. Dies geschieht durch »Vorbeugung und Linderung von Leiden durch frühzeitiges Erkennen, untadelige Einschätzung und Behandlung von Schmerzen sowie anderen belastenden Beschwerden körperlicher, psychosozialer und spiritueller Art«.

TERMINE

04.01.2012, 18.00 Uhr in der Bibliothek
»Monatliche Gesprächsrunde«

01.02.2012, 18.00 Uhr in der Bibliothek
»Monatliche Gesprächsrunde« – Vortrag von
Benno Driendl, Trauerbegleiter

07.03.2012, 18.00 Uhr in der Bibliothek,
»Monatliche Gesprächsrunde«

04.04.2012, 18.00 Uhr in der Bibliothek,
»Monatliche Gesprächsrunde« –
Kino, Kino, lassen Sie sich überraschen

02.05.2012, 18.00 Uhr in der Bibliothek,
»Monatliche Gesprächsrunde« – Supervision
mit Michael Mayer

13.06.2012, 18.00 Uhr in der Bibliothek,
»Monatliche Gesprächsrunde«

04.07.2012, 18.00 Uhr gemeinsamer Grillabend

WARUM EHRENAMT?

DREI EHRENAMTLICHE ERZÄHLEN IHRE GESCHICHTE



**BRIGITTE SIEPERT,
MARKTOBERDORF**

In meinem Leben nach dem Berufsleben hatte ich Zeit, mir Gedanken über meine Zukunft, meine Zeiteinteilung und meine Aktivitäten zu machen. Nach Überlegungen in verschiedene Richtungen und nach einem zufälligen Treffen in der Stadt mit Frau Bornhof, bin ich wieder auf das Ehrenamt gestoßen. Genau zur richtigen Zeit! Ich selbst habe in meinem bewegten Leben sehr viel und fürsorgliche Unterstützung erfahren und mein Wunsch war nun, anderen Menschen, welche ereignisreiche, interessante und einmalige Biographien aufzuweisen haben, meine Hilfe anzubieten. Nach einem sehr offenen Gespräch mit Frau Jeschek, in dem meine Zweifel und Ängste zur Sprache kamen, ich ernst genommen wurde und ich danach den Mut fand, mich meiner neuen Aufgabe zu stellen, war ich voll überzeugt. Als ich im monatlichen »Jour-fixe« auf alle anderen »Ehrenamtlichen« traf, wurde ich ohne Vorbehalte sehr herzlich auf- und angenommen.

Seit Mai 2010 habe ich mich als »Springer« angeboten, d. h. wenn Not am Mann/an der Frau ist und es meine Zeit erlaubt, bin ich z. B. beim Besuch des Marktoberdorfer Wochenmarktes den Bewohnern behilflich, die auf einen Rollstuhl bzw. einen Rollator angewiesen sind. Natürlich musste ich vorher den »Rolli-Führerschein« erwerben. Mit jeder Fahrt übernehme ich Verantwortung für meinen »Fahrgast«, für sein Vergnügen

am Ausflug und für seinen Erfolg z.B. beim Einkauf im Rotkreuzladen. Der Besuch in der Frauenkapelle lässt den Marktlärm hinter uns und wir besinnen uns auf Erlebtes, auf Freunde, Verwandte, auf unser eigenes Sein und Werden. Zum Abschluss gibt es für jeden Teilnehmer noch eine Kugel Eis von der Eisdiele »Pinoccio«! Lecker! Ich freue mich, wenn ich in den Augen unserer Schützlinge ein Leuchten erblicke, Freude spüre und Dankbarkeit. Mit unserem Engagement tragen wir (alle »Ehrenamtlichen«) dazu bei, Abwechslung in den Alltag der Bewohner zu bringen, vielleicht durch Düfte alte Erinnerungen aufzufrischen, in Gesprächen Zugang zu lebenslang erworbenem Wissen zu bekommen und an ihrem großen Erfahrungsschatz teilzuhaben. So gesehen sind auch wir dadurch bereichert! Meine Aufgabe im Haus ist vergleichsweise eine geringe. Trotzdem nehme ich sie sehr ernst und freue mich über die Anerkennung und Wertschätzung, die uns »Ehrenamtlichen« speziell von der Heimleiterin Renate Dauner, von Cornelia Jeschek und Marlies Zielinski und von allen Mitarbeitern im Hause entgegengebracht wird. Meinen Entschluss zum Ehrenamt habe ich nicht bereut und ich freue mich schon auf meinen nächsten Einsatz.



**MAGDALENA
WEIHER,
MARKTOBERDORF**

Seit nunmehr fast acht Jahren gehe ich im Gulieminetti Haus täglich aus und ein, bedingt durch die Unterbrin-

*»Ich freue mich, wenn ich in den Augen
unserer Schützlinge ein Leuchten
erblicke, Freude spüre und Dankbarkeit.«*

Brigitte Siepert

gung meines Sohnes Rainer hier im Heim. Schon die Begrüßung »Ach da kommt ja die Frau Weiher!« zeigt mir, dass ich willkommen bin. Mir würde etwas fehlen, wenn ich den Kontakt zu »unserem« Heim nicht hätte. Meine Tätigkeit im Heim ist vielseitig. Ich bin einfach da, um Hände zu schütteln, zu streicheln, zuzuhören und wenn nötig zu trösten und zu helfen, wo ich gebraucht werde. Einkäufe für die Gelüste der Bewohner in der Stadt sind auf meiner wöchentlichen Besorgerliste. Die Feste im Jahresverlauf sind für mich von großer Bedeutung, sei es nun das Gartenfest, Fasching, Nikolaus, Weihnachten und unser jährlicher Abschiedsgottesdienst. Sie geben auch mir sehr viel an Zugehörigkeit zum Heim und seinen Bewohnern und Mitarbeitern. Was für mich auch sehr wichtig ist, sind die Einladungen für uns Ehrenamtliche zu den monatlichen Themenabenden mit guten Referenten und mit Frau Jeschek. Da ich alleine lebe, ist mir diese monatliche Zusammengehörigkeit lieb geworden. Ansonsten begleite ich die Heimbewohner auf den Bauernhof, zum Rotkreuzladen und sonstigen schönen Ausflügen, die uns alle freuen und begeistern.

Rundum ist es mir eine Ehre, vielen Bewohnern etwas Freude, Hilfe und Verstehen entgegen zu bringen. Nun ist es mir aber auch ein Bedürfnis den vielen Mitarbeitern, der Heimleitung und einfach ALLEN ein herzliches Vergelt's Gott auszusprechen. Ich bin froh und dankbar, in Eurer Mitte zu sein.



HELMUT HÄRTLE,
MARKTOBERDORF

Seit Dezember 2010 bin ich als ehrenamtlicher Helfer hier im Seniorenheim tätig und sicher schon manchem Bewohner aufgefallen. Zu meiner Person: Ich bin 68 Jahre alt, verwitwet und habe zwei Söhne. Geboren bin ich in Marktoberdorf, studierte Philosophie und Theologie, war sechs Jahre im kirchlichen Dienst und dann 30 Jahre Berufsschullehrer für katholische Religion und Deutsch in Miesbach/ Oberbayern.

Wie komme ich zum Altenheim? Ganz einfach: Meine Frau machte viele Jahre im Miesbacher Altenheim Musik- und Beschäftigungstherapie. Nach ihrem frühen Tod half ich vor allem bei den Gottesdiensten im Seniorenheim mit. Vor zwei Jahren kam ich, nach 50 Jahren, zurück in meine Heimatstadt. So war es für mich selbstverständlich, wieder im Altenheim zu arbeiten. Ich wurde in der Runde der ehrenamtlichen Helferinnen des Hospiz-Palliativ-Care-Arbeitskreises sehr herzlich aufgenommen, als einziger Mann unter lauter Frauen, genauso herzlich von der Heimleitung und den vielen Mitarbeitern. Meine Tätigkeit ist vielseitig: Besuche bei Bewohnern, Mithilfe bei Veranstaltungen und Ausflügen. Ich hoffe, dass ich noch einige Jahre hier im Gulielminetti Seniorenwohnheim zum Wohle der Bewohner tätig sein kann.



Frau Grundmann und Frau Scholz beim »Gehen«

IM SITZEN TANZEN?

BEIM VHS-SITZTANZ TRAINIEREN BEWOHNER MOBILITÄT UND KONZENTRATION

TEXT: KRIEMHILD PEIKERT

FOTOS: IRMGARD SCHNIERINGER

Jeden zweiten Montag um 9:30 Uhr hat Hermine Knöpfle im »Raum der Begegnung« bereits allerhand vorbereitet: einen CD-Player, eine Anzahl von Musikscheiben, im großen Kreis aufgestellte Stühle und einige Utensilien. Im Zentrum des Raumes bedeckt den Fußboden ein leicht drapiertes Seidentuch, auf welchem ein Krug mit frischen, bunten Wiesenblumen leuchtet. Nach und nach betreten etwa 15 Bewohner den Raum, entweder frei gehend, sich auf ihren Rollator stützend oder im Rollstuhl. Jeder wird von Frau Knöpfle herzlich begrüßt und findet im Kreis eine Sitzgelegenheit.

Frau Knöpfle hat auf ihrem Stuhl Platz genommen und nimmt Blickkontakt zu den erwartungsvollen Augen unserer Bewohner auf. Die frischen Blumen wecken Erinnerungen an die Jahreszeit und die damit verbundenen Erlebnisse aus früheren Zeiten. Schwärmend erzählen einige von Blüten und Kräutern, die sie einst gesammelt hatten und welche damals in üppiger und vielfältiger Art zu finden waren, im Vergleich zu heute. Hermine Knöpfle knüpft an die Erinnerungen an und - in eine Geschichte eingebettet - werden nun zur Musik Tätigkeiten pantomimisch dargestellt. Mit vollem Körpereinsatz bückt und

streckt man sich, beugt sich nach links und rechts, greift nach vorne, um etwas zu pflücken und wirft dies oder jenes hinter sich. Es ist erstaunlich, wie viel manche »Sitztänzer« trotz mancher Handicaps zu meistern.

Unsere Bewohner sind mit so großer Freude dabei, dass es ihnen eigentlich gar nicht bewusst ist, dass Sitztanz im Grunde eine Ergotherapie ist. In Deutschland wird er nämlich seit den 1980er Jahren als eine Methode in der pädagogischen und therapeutischen Arbeit mit Schwerpunkt in der Altenbetreuung angewandt. Da die »Tänzer« dabei sitzen, können auch Beine und Füße eingesetzt werden. Zum »Tanz« begleitet Musik vom Tonträger oder man bewegt sich zum eigenen Gesang. Von Minute zu Minute verändert sich die Atmosphäre im Raum zum Positiven: Man nimmt Kontakt auf und Lebensfreude und Spaß übertragen sich auf alle Anwesenden.

Fast unbemerkt profitieren viele Muskeln von der Aktivität und gleichzeitig ist dabei die Konzentration überaus gefordert. Besonders, als man gemeinsam das Lied vom »Hut mit den drei Ecken« singt. Dazu wird jede Aussage mit einer Bewegung oder Deutung unterstützt. Um den



Sitztanz im großen Kreis



»Auf und ab« die Beine



Hermine Knöpfle

Schwierigkeitsgrad zu steigern singt man es mehrere Male und lässt bei jedem neuen Durchgang ein Wort weg, das dann durch das entsprechende Handzeichen ersetzt wird. Gefühle darstellen ist eine weitere Übung. Nach dem pantomimischen Waschen von Händen, Gesicht und Hals streut man beim Frühstück Zucker und Salz (Feinmotorik), äußert seinen Zorn, weil man sich verbrannt hat, durch entsprechende Handbewegungen, während man sich dann wieder liebevoll streichelt und zum seelischen Ausgleich Klavier spielt. Auch die Erinnerungs- und Vorstellungskraft wird gefördert, wenn man zum Gedicht über Herrn Krause und seinen Garten in dem großen Grundstück ein Haus bauen möchte. Da wird der Keller ausgeschaufelt, nach links und nach rechts die Erde abgeworfen, Stein auf Stein gesetzt und zum Schluss kommt das Hausdach drauf.

Nach dieser Anstrengung geht man im Geiste durch die Gartentür zur Nachbarin und »tanzt« beschwingt zu leichter Musik. Große Freude haben die Bewohner, als Frau Knöpfle dazu jeder Tänzerin ein zur jeweiligen Kleidung passendes Chiffontuch austeilte. Die Leichtigkeit, Transparenz und Farbenvielfalt dieser Tücher überträgt

sich auch auf Gemüt und Körperhaltung der Damen. Etwas zackiger fordert nun die Tritsch-Tratsch-Polka entsprechende Bewegungen heraus: Man winkt mit Rechts, dann mit Links, beschreibt einen Kreis, wirft das Tuch hoch und fängt es wieder auf. Die Hände »gehen« wechselweise eine Treppe hinauf und herunter, tanzen nach rechts, nach links und übergeben das Tuch an die Nachbarin zur Rechten. Schließlich gelangt man an einen imaginären See, wo man zusammen mit den Wasservögeln den alt bekannten »Ententanz« zelebriert. Und da alle im selben Boot sitzen, bleibt die Gaudi nicht aus.

Mit einem gemeinsamen Abschlusslied klingt die anstrengende, aber wohltuende Sitztanzstunde aus. Gut, dass man sich bis zum Mittagessen noch ein Stündchen ausruhen kann! An dieser Stelle möchten wir uns von ganzem Herzen bei Hermine Knöpfle bedanken, dass sie es so gut versteht, uns mit viel Einfühlungsvermögen und großer Begeisterungsfähigkeit auf musikalische Fantasiereisen zu entführen.

VEEH-HARFE

TEXT: MARLIES ZIELINSKI

FOTOS: IRMGARD SCHNIERINGER

Die Idee, für unser Haus eine Veeh-Harfe anzuschaffen, hatte ich schon seit längerem. Ermöglicht wurde dies dann durch die großzügige Spende meines Schulfreundes, der Restbetrag wurde vom Haus finanziert.

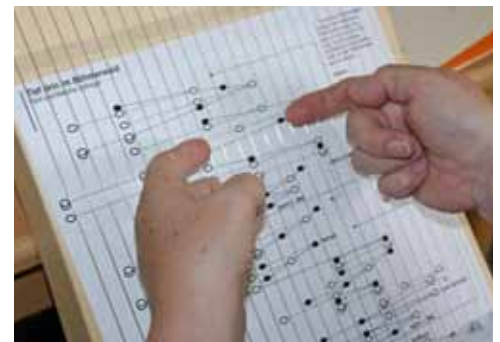
Ursprünglich wurde die Veeh-Harfe von Hermann Veeh für seinen behinderten Sohn entwickelt, um ihm so eine Möglichkeit zu bieten, ein Instrument erlernen zu können.

Mittlerweile hat dieses wunderbare Instrument in vielen sozialen Einrichtungen Einzug gehalten und ist auch hier im Haus nicht mehr wegzudenken. Cornelia Staud und ich spielen abwechselnd für die Senioren, zudem kommt auch unsere Ehrenamtliche Frau Renner ins Haus, um für bettlägerige Bewohner zu musizieren.

Bisher haben wir alle festgestellt, dass die Veeh-Harfe nicht nur auf die Senioren, sondern auch auf uns sehr beruhigend und entspannend wirkt. Mit dieser Form von Musik können viele Bewohner erreicht werden, sowohl diejenigen, die auf dem Plateau sitzen und mitsingen, als auch unsere Schwerkranken, die keine Möglichkeit haben, ihr Zimmer zu verlassen. Mein Fazit: Eine tolle Sache!



Marlies Zielinski mit Heimbewohnerin



Blick auf das Notenbild der Veeh-Harfe

»AUFGESCHNAPPT«

Eine Bewohnerin stürzte aus dem Bett und hatte eine Beule und eine Schürfwunde an der Stirn. Als die Schwester fragte, was sie da gemacht hätte, die Seniorin: »Ich glaube, da wollte ich mit dem Kopf durch die Wand!«

Eine Bewohnerin wird zu einer Veranstaltung abgeholt. Sie kontrolliert kurz ihre Hosentasche: »A Taschentuch hau i dr' bei, im Fall's zum Heule kommt.«

Beim gemeinsamen Ausfüllen des Speiseplans mit der Betreuungsassistentin sagte Frau L. bei Schweinelendchen: »Für mich kommt nur die Schweine-Ente in Frage!« Sie lachte laut und fügte hinzu: »Und das kommt dann in der Zeitung bei »lachen ist gesund!«

Beim Blick auf die Uhr sagte eine Bewohnerin: »D' Stund hot 60 Minute und s' Schnaufe isch frei!«

URSULA LUBBERGER,
81 JAHRE,
VERLAGSHERSTELLERIN

*»Nichts wird so heiß gegessen
wie es gekocht wird.«*



JOSEFA UTZ,
88 JAHRE,
HAUSHÄLTERIN

*»Alter schützt vor
Torheit nicht.«*



Hildegard Hrabé



Frieda Scholz

UMFRAGE: ALTERSHEIM...

Hildegard Hrabé Nach einem Besuch bei meinem Lungenarzt wollte ich in der Apotheke noch ein Medikament abholen. Mein Schwiegersohn musste eh nach Kaufbeuren und nahm mich mit. Zum Glück saß ich nicht am Steuer. Als ich die Tür zur Apotheke öffnete, stürzte ich hinein. Ich hatte einen Schlaganfall, kann mich aber noch genau erinnern. Der Apotheker hat mir gleich geholfen und einen Arzt gerufen, der mir eine Spritze gab und mich sofort ins Krankenhaus einweisen ließ. Dort war ich dann drei Wochen und anschließend fünf Wochen zur Reha in Oberammergau. Aber nach der Reha war ich immer noch halbseitig gelähmt. Zuerst wollte ich ins betreute Wohnen, hatte mir die Wohnung schon ausgesucht und die ganzen Unterlagen bei mir. Dann kam ich ins Zweifeln und dachte mir: »Was soll ich tun? Heiliger Antonius, sag mir den richtigen Weg!« Mir wurde nun klar: »Ich geh ins Altersheim!«

Zusammen mit meiner Tochter wollte ich mir das Guli-Heim anschauen. Damals war Schwester Christa da und hat uns alles gezeigt, auch mein jetziges Zimmer, in das ich mich gleich verliebt hatte, als ich vom Balkon hinunter in den Garten schaute. Wir hatten sofort das Zimmer ausgemessen und Möbel bestellt. Ich habe es bis heute nicht bereut, obwohl es schon eine Umstellung ist umzu-

ziehen, von einem großen Haus mit fünf Zimmern. Als die Möbel standen, habe ich mich gefreut, aber nach der ersten Nacht habe ich geheult wie ein Schlosshund, weil ich Heimweh hatte. Schwester Gülay hat mich immer getröstet, mich in den Arm genommen und dann konnte ich mich ausheulen. Bereits eine Woche nach meinem Einzug war der Ausflug mit dem Lions Club an den Hopfensee. Das war ein sehr positives Erlebnis. Nun wohne ich seit 13 Jahren hier im Heim und habe es nicht einen einzigen Tag bereut. Mein Sohn ist schwer zuckerkrank und meine Tochter schwer herzkrank. Ich konnte es weder dem einen noch dem anderen zumuten. Meine Entscheidung war vernünftig so. Im Laufe der Zeit hat sich dann mein Gesundheitszustand verbessert. Vier Wochen nach meinem Einzug haben sie mich in den Heimbeirat gewählt und ich bin Vorsitzende geworden. Das hat mich sehr gefreut und diese Aufgabe bereitet mir sehr viel Spaß.

Frieda Scholz Ich hab mich hier fürs Guli entschieden, weil es ganz nahe an meiner ehemaligen Wohnung nur einige Straßen weiter liegt. Ich hatte auch Bekannte hier, die ich jeden Tag besucht habe. Eigentlich hätte ich nie gedacht, dass ich im Heim wohnen werde und jetzt bin ich schon so viele Jahre hier.



Pauline Lang



Josefa Pfluger

TROSTLOSE ENDSTATION ODER DOCH EIN STÜCK LEBENSQUALITÄT?

Nachdem ich angemeldet und ein Platz frei geworden war, haben wir das Zimmer besichtigt und bereits zwei Tage später bin ich eingezogen. Einen Teil meiner Möbel konnte ich mitnehmen. Die Eingewöhnungsphase war für mich nicht schwer, da ich mit niemandem Schwierigkeiten hatte. Ich bin zufrieden und das ist das Wichtigste.

Pauline Lang Vor rund 30 Jahren war ich wie des öfteren mit einer Bekannten zu Besuch hier im Heim. Wir sind an der Kapelle vorbeigegangen. Es kam Pater Josef vorbei, der eine Flasche Wein in der Hand hatte. Ich sagte zu ihm: »Wenn es einen Wein hier gibt, bleibe ich gleich da!« Dabei trinke ich ja gar keinen Wein. Ich habe gleich nebenan gewohnt und bin viel hier ins Heim gekommen, habe Leute besucht und bin im Garten spazieren gegangen. Daher kannte ich schon viele Bewohner. Vor Jahren habe ich bereits hier gewohnt, dann zwei Jahre bei meinem Enkelsohn und jetzt bin ich seit einem halben Jahr wieder hier. Ich schätze hier im Heim, dass ich unter Leuten bin und gehe sehr gerne in die Sitzgymnastik und auf jeden Fall jeden Samstag in die Kirche. Das ist mir sehr wichtig. Und ich singe sehr gerne. Wenn Besuch kommt, freue ich mich furchtbar. Wenn man im betreuten Wohnen ist, ist das doch das gleiche wie in Miete.

Josefa Pfluger Des öfteren bin ich umgefallen, hatte es gar nicht gemerkt und schon lag ich da. Als ich wieder einmal gefallen war, lag ich 14 Tage im Krankenhaus und bin anschließend gleich hierher gekommen. Das ging von einem Tag auf den anderen. Bin dann gar nicht richtig zum Nachdenken gekommen, aber so ging es vielen hier. Meine beiden Töchter sind berufstätig und haben Familie zu versorgen. Hier im Heim geht mir nichts ab. Zuerst war ich in einem anderen Zimmer, aber ich wollte in ein Zimmer mit Dusche, da ich jemand bin, der jeden Tag duschen muss. Ich war so glücklich, als ich in mein jetziges Zimmer umziehen durfte.

Jetzt bin ich schon fast zwei Jahre hier. Ich habe meine Möbel und alles was ich brauche. Da ich keine Sorgen mehr habe, bin ich sehr glücklich. Meine Töchter kommen jede Woche ein- bis zweimal zu Besuch und ich bin viel unter Leuten, so wie ich es von unserer Metzgerei früher gewohnt war. Außerdem wollte ich immer einen Laptop kaufen und alle rieten mir ab. Leider kam es nicht mehr dazu. Jedoch darf ich jetzt am Computer von Frau Zielinski Briefe schreiben und das macht mir Spaß.



Ursula Lubberger



Liesbeth Kunstmann

UMFRAGE: ALTERSHEIM...

Ursula Lubberger Mein Mann ist 2009 gestorben. Eine Zeit lang lebte ich allein im Haus. Wir hatten ein großes Haus mit Garten, aber ich hatte Hilfe und nette Nachbarn. Dann war ich probeweise in einem Heim in Potsdam, wo einer meiner Söhne wohnt. Aber in der flachen Gegend habe ich mich nicht wohl gefühlt. Viel lieber mag ich die Berge um mich haben. Ich war ein fanatischer Skifahrer. Mein zweiter Sohn wohnt in Lechbruck, somit bin ich ins Allgäu gekommen und habe mir hier das Haus angesehen. Dabei habe ich auch die Guli-Rundschau als »Visitenkarte« bekommen. Mein Haus ist mittlerweile verkauft und ich bin seit 16. Mai hier. Mein Zimmer habe ich mir mit meinen eigenen, mitgebrachten Möbeln eingerichtet. Ich kann um Hilfe bitten wenn ich sie brauche, ansonsten lebe ich so wie ich es will. Ich muss mich lediglich nach den Essenszeiten richten und das muss ich in jedem Hotel auch. Ich spaziere sehr gerne herum und laufe auch in die Stadt. Dann bin ich auch gerne mal allein. Außerdem lese ich sehr viel und gern, vor allem historische Sachen. Moderne Literatur ist nicht so mein Ding. Außerdem mache ich jeden Morgen meine Tai-Chi-Übungen nach dem Aufstehen, Waschen und Anziehen. Es ist schön für sich selbst und man geht nicht mehr so hektisch in den Tag. In einer Ecke meines Zimmers habe ich mir meinen Schreibtisch mit meinem Computer ein-

gerichtet. Meinen ersten Rechner habe ich von meinem Enkel geerbt, als er einen neuen gekauft hat. Er war für mich ausreichend. Hier schreibe ich Emails und halte damit Kontakt mit meiner Familie. Außerdem mache ich seit langem Online-Banking. Ich hätte mich jedes Mal ins Auto setzen und zur Bank fahren müssen, das ist doch lästig. Außerdem surfe ich im Internet und schau, wo was angeboten wird oder nach dem Wetter. Man kann sich da schön die Zeit vertreiben. Außerdem spiele ich gerne Solitär. Zu Beginn habe ich zwei Kurse gemacht. Einen für Computer und einen fürs Internet. Mittlerweile habe ich auch einen neuen PC, der alte war dann doch etwas zu langsam.

Liesbeth Kunstmann Nach meinem zweiten Herzinfarkt im vergangenen Winter und einem Krankenhausaufenthalt kam ich hierher ins Heim. Mir war klar, dass ich allein daheim nicht mehr sein kann. Mein Mann ist vor 16 Jahren verstorben, mein ältester Sohn wohnt in München und meine beiden anderen Söhne habe ich verloren; sie hatten beide Krebs. Ich wohnte hier in Marktoberdorf in einem großen Einfamilienhaus mit Garten und Swimmingpool. Die Nachbarn halfen mir bei der Gartenarbeit und eine Freundin unterstützte mich im Haus. Durch zwei Hüftoperationen war ich beim Laufen etwas



Isolde Bickel



Annemarie Jüttner

TROSTLOSE ENDSTATION ODER DOCH EIN STÜCK LEBENSQUALITÄT?

unsicher und hatte deshalb einen Hausnotruf, was aber auch keine absolute Sicherheit bedeutete. Ich wollte in Marktoberdorf bleiben und bin am 01. März 2011 hier in ein Zweibettzimmer eingezogen und später, nachdem die Möglichkeit bestand, in ein Einzelzimmer. Mit ein paar eigenen Möbeln habe ich mich wohnlich eingerichtet. Die Schwestern sind hier alle recht lieb und nett und ich bin gut aufgehoben. Soweit kann ich mich selber versorgen, aber ich weiß, es ist immer jemand da und ich brauche mich nicht um Medikamente und das Essen zu kümmern. Alle zwei Wochen kommt mein Sohn mit seiner Frau zu Besuch und wenn ich im Haus oder Garten spazieren gehe, treffe ich viele Bekannte, mit denen ich mich unterhalte. Gerne lese ich Romanhefte, die ich mit anderen Bewohnerinnen bei Frau Wuchterl im Kiosk tausche. Ich bin zufrieden und mir geht es gut.

Isolde Bickel Mein Mann hatte einen schweren Schlaganfall und war vier Monate in Enzensberg. Als er hierher kam, wollte er nicht allein sein und ich habe ihm versprochen, dass ich nachkomme. Er hat viel Pflege gebraucht. Ich wäre sicherlich selber zusammengeklappt. Bis ich nach einem Jahr und vier Monaten auch hier einzog, habe ich ihn immer besucht. Wir haben uns fürs Guliheim entschieden, weil man immer gehört hat, dass man hier so

gut in allem versorgt wird. Am Wochenende war es mir möglich, meine Söhne zu Hause zu besuchen. Vor zwei Jahren ist mein Mann verstorben. Sehr gerne gehe ich zum Singen und freue mich über meine regelmäßigen Besuche.

Annemarie Jüttner Wir wohnten in Marktoberdorf in einem Haus. Nach einer Hüftoperation saß ich im Rollstuhl und das war dann mit den vielen Treppen in der Wohnung nicht mehr so einfach. Mein Mann und ich haben immer schon gesagt, dass wir einmal ins Heim gehen werden, wenn es an der Zeit ist. Anfangs waren wir im betreuten Wohnen. Anderthalb Jahre nach unserem Umzug ist dann mein Mann verstorben. Dann wechselte ich ins Heim und nun wohne ich schon sieben Jahre hier. Vor wenigen Wochen bin ich in ein neu renoviertes Zimmer umgezogen. Jetzt kann ich mich mit meinem Rollstuhl noch besser bewegen, vor allem im Badezimmer. Mir gefällt es gut hier, denn ich bin gerne unter Menschen und das bereits schon zum Frühstück im Speisesaal. Viel Freude bereitet mir auch das Singen und die Sitzgymnastik.



FRIEDA SCHOLZ,
97 JAHRE,
GESCHÄFTSFRAU

»Gut Ding will Weile haben.«

MARIA SONTHEIMER,
87 JAHRE,
ARBEITERIN

»Reden ist Silber,
Schweigen ist Gold.«





Das »Guli-Team« bei der Landkreismeisterschaft



Anja Bader beim Training mit Heimbewohnerin Josefa Pfluger

Wii EROBERT DAS GULIELMINETTI-HAUS

TEXT: ANJA BADER, FOTOS: MARLIES ZIELINSKI

So mancher denkt bei dem Wort »Ehrenamt« sicherlich nicht an junge Leute und Spaß. Ich aber bin 28 Jahre jung, heiße Anja Bader und meine Erfahrung zeigt, dass sich beides wunderbar miteinander verbinden lässt. Ich besuche ein bis zwei Mal die Woche Bewohner des Gulielminetti-Seniorenheimes, um mit ihnen »Wii« zu spielen. Wii, das ist eine Computerspielreihe, bei der man mit Hilfe von Zusatzausrüstung zum PC über den Bildschirm eine Sportart simulieren und trainieren kann. In diesem Fall geht es darum, mit Hilfe eines Controllers zu kegeln. Ich empfinde das Ehrenamt als große Bereicherung im Alltag und bin immer wieder fasziniert von der Leidenschaft und Motivation der Senioren, stets noch besser zu werden und sich auch von körperlichen Einschränkungen wie einem Rollstuhl nicht aufhalten zu lassen. Den Austausch zwischen Jung und Alt finde ich enorm wichtig.

Am 9. Juni 2011 fand eine »Wii«-Landkreismeisterschaft statt. Um genügend Zeit für das Training mit »meinen Sportlern« zu haben, hatte ich dafür ein paar Tage Urlaub genommen. Leider ist unser Team, bestehend aus Frieda Scholz (96 Jahre), Josefa Pfluger (92 Jahre), Emma Grundmann (88 Jahre), Ina Brugger (17) Jahre und mir selbst, gegen den Sieger ausgeschieden. Wir wurden aber vom Landratsamt mit einer Urkunde ausgezeichnet, weil wir mit der 96jährigen Frau Scholz die älteste Spielerin der Meisterschaft im Team hatten. Auch wenn wir nicht gewonnen haben, so werden wir auf jeden Fall weiterspielen, weil es den Bewohnern und mir so viel Spaß macht.

Wir planen auch neue Spiele wie Boxen, Golfen und »Wer wird Millionär« zu lernen und freuen uns schon sehr auf die neuen, spannenden Herausforderungen.

»AUFGESCHNAPPT«

»Sie sind seit über 50 Jahren im Allgäu und dann können Sie immer noch kein allgäuerisch?« –
»Ich red' so wie mir dr Schnobel gewohns is!«

Bewohnerin erzählt: »Wir haben öfters eine Loreleisuppe gekocht!« – »Was ist das?« –
»Ich weiß nicht, was soll das bedeuten!«



24 FRAGEN AN DAS GULIELMINETTI-HAUS

TEXT: CHRISTINE FÜRGUTH

Kann ich meinen Hausarzt behalten, wenn ich ins Heim gehe? Generell ja, wenn dieser auch zu Hausbesuchen ins Heim kommt.

Kann ich im Sommer in den Garten, auch wenn ich nicht laufen kann? Selbstverständlich, in Absprache mit der Betreuung und Pflege haben Sie die Möglichkeit, in den Garten gebracht zu werden.

Wer reinigt meine Kleidung? Unsere hauseigene Wäscherei wäscht sämtliche Bewohnerwäsche, bügelt sie bei Bedarf und legt diese zusammen. Alle Wäschestücke werden auf Wunsch kostenpflichtig mit dem Namen des Bewohners gekennzeichnet und können so zugeordnet werden. Alle Wäsche muss allerdings bei 40° waschbar sein.

Wer ist für mich in der Nacht da? Während der Nachtstunden sorgt der Nachtdienst für Sie.

Kann ich auch mit meiner Familie im Haus Geburtstag feiern? Gerne stellen wir Ihnen dafür die Bibliothek oder den Raum »Begegnungen« zur Verfügung und bereiten Ihnen dort Geschirr, Kaffee und Getränke vor. Bei schönem Wetter können Sie natürlich gerne für eine Feiergelegenheit den Garten nutzen. Bitte melden Sie sich bei Bedarf in der Verwaltung, wir prüfen die Verfügbarkeit der Räume und reservieren für Sie.

Gibt es eine Möglichkeit, in die Stadt zu kommen? In regelmäßigem Turnus fährt der Stadtbus auch unser Haus an. Die Fahrpläne hierfür finden Sie in unserer Informationsauslage gegenüber der Verwaltung. Bei Bedarf bestellen wir Ihnen natürlich auch gerne ein Taxi.

Kann ich meine Ruhe haben, wenn mir danach ist? Ihr Zimmer ist Ihr »Rückzugsraum«. Niemand wird gezwungen, an Veranstaltungen, Aktivitäten oder Ähnlichem teilzunehmen. Wir respektieren die Wünsche auf Ruhe unserer Bewohner. Sie können jederzeit auch gerne die Bibliothek, alle Aufenthaltsräume sowie unseren wunder-

schönen Garten zur Erholung aufsuchen.

Kann ich wieder ausziehen, wenn es mir nicht gefällt? Eine Kündigung des Heimvertrages ist selbstverständlich möglich, die Kündigungsfristen sind im Heimvertrag geregelt. Nähere Auskünfte hierzu erteilt Ihnen gerne unsere Verwaltung.

Gibt es im Haus einen Friseur? Auf dem Plateau im ersten Stock steht Ihnen der Friseursalon zur Verfügung, der momentan immer Mittwochvormittag und nach Vereinbarung geöffnet hat.

Gibt es feste Besuchszeiten? Nein, Besucher sind jederzeit willkommen. Zu Ihrer Sicherheit sind die Eingangstüren jedoch nachts verschlossen. Bitte benutzen Sie in diesem Fall die Klingel, unser Pflegepersonal wird Ihnen dann gerne die Türe öffnen.

Darf ich Kerzen anzünden? Aus Brandschutzgründen ist offenes Feuer bzw. Licht im ganzen Haus nicht gestattet. Bei konstanter Beaufsichtigung (z. B. Gottesdienste, Weihnachtsfeier im Speisesaal, Aktionen unter Aufsicht der Betreuung) können im Ausnahmefall Kerzen angezündet werden. Hier liegt die Entscheidung jeweils im Ermessen des/der verantwortlichen Mitarbeiter.

Darf ich im Haus oder im Garten rauchen? Im Garten steht es Ihnen natürlich frei, zu rauchen. Darüber hinaus können Sie auch gerne unseren Raucherraum im Erdgeschoss nutzen. Hier haben Sie auch die Möglichkeit, nach draußen auf den Balkon zu gehen.

Gibt es die Möglichkeit zu kochen oder backen? Im Rahmen der wechselnden Angebote der Beschäftigung/Betreuung bieten wir immer wieder auch Koch- bzw. Backaktivitäten an. Die Angebote finden Sie im Aushang »Gruppenbetreuung«. Bei Teilnahmewunsch wenden Sie sich bitte an die soziale Beschäftigung/Betreuung.

Kommt ein Zahnarzt, Augenarzt oder ein Hörgerä-



teakkustiker ins Haus? Bei Bedarf kann ein Zahnarzt oder Augenarzt ins Haus kommen, ebenso der Hörgeräteakkustiker. Der Ohrenarzt kann momentan nur in seiner Praxis bzw. im Krankenhaus konsultiert werden.

Kann ich mein Haustier mitbringen? In Absprache mit der Heimleitung ja, wenn Sie es selbst versorgen können.

Gibt es Diabetikeressen? Der Gesetzgeber hat zum Oktober 2010 große Teile der Spezialregelungen der Diätverordnung aufgehoben. Eine besondere Kennzeichnung ist nicht mehr zulässig. Es gelten nach aktuellem wissenschaftlichem Erkenntnisstand für Menschen, die an Diabetes mellitus erkrankt sind, heute die gleichen Empfehlungen für eine gesunde Ernährung wie für die Allgemeinbevölkerung. Nähere Infos erhalten Sie gerne in unserer Verwaltung.

Kann ich mein eigenes Telefon im Zimmer haben? Selbstverständlich. Alle Zimmer verfügen über Telefonanschlüsse. Das Telefongerät können Sie selbst mitbringen, der Anschluss mit der erforderlichen Ummeldung und alle Gebühren sind Ihre Eigenleistungen, die zusätzlich zum Heimentgelt anfallen. Über den Telefonanschluss können Sie auch Ihren Internetzugang errichten, dies ist ebenfalls Ihre private Eigenleistung.

Bin ich von der »Außenwelt« abgeschnitten? Unser breit gefächertes Betreuungs- und Beschäftigungsangebot gibt Ihnen die Möglichkeit, an vielfältigen Aktivitäten teilzunehmen, so dass Sie immer noch »mitten im Leben« stehen können. Ehrenamtliche Mitarbeiter bereichern Ihren und unseren Alltag durch ihr »Dasein«. Natürlich können Sie auch in Urlaub gehen.

Gibt es eine Warteliste für die Aufnahme? Wir freuen uns, dass sich viele Menschen für ein Wohnen und Pflegen in unserem Haus entscheiden und führen deshalb eine Warteliste. Gerne nehmen wir auch Ihre Anfrage da-

rin auf und informieren Sie, wenn ein Zimmer frei wird. Dieses Angebot ist für Sie völlig unverbindlich.

Was habe ich für Möglichkeiten zu sehen, ob das Heim für mich gut und passend ist? Wir bieten Ihnen unter anderem die Möglichkeit, in unserem Haus zu »schnuppern« oder einige Tage Probe zu wohnen. Pflegebedürftige haben darüber hinaus die Möglichkeit zur Kurzzeit- und/oder Verhinderungspflege. Hier haben Sie vor Ort die Möglichkeit, den Alltag im Haus und die Angebote kennen zu lernen. Auch können Sie sich im Internet unter www.brk-ostallgaeu.de über unsere Einrichtung informieren. Die Seite www.aok-pflegeheimnavigator.de veröffentlicht die Prüfungsergebnisse der MDK-Prüfung (sog. »Pflege-TÜV«) und ermöglicht Ihnen so den Vergleich verschiedener Häuser. Die Prüfberichte des FQA im Landkreis Ostallgäu können Sie unter www.sozialportal-ostallgaeu.de einsehen.

Was passiert, wenn ich mich in eine/n Bewohner/in verliebe? Sie sind alle erwachsene Menschen, deren Herzensangelegenheiten privat sind. Uns steht es nicht zu, uns einzumischen oder dies zu unterbinden. Sie sind frei in Ihrem Denken und Ihren Entscheidungen.

Gibt es ein Alkoholverbot? Nein, auch hier sind Sie frei in Ihrem Handeln, es sei denn, es bestehen entsprechende ärztliche Anordnungen.

Wer hat einen Schlüssel und Zutritt zu meinem Zimmer? Wenn Sie ein Einzelzimmer bewohnen, haben Sie die Möglichkeiten, Ihren eigenen Zimmerschlüssel zu erhalten. So können Sie Ihr Zimmer abschließen, wenn Sie z. B. zum Essen oder außer Haus gehen. Für Notfälle kann die Tür durch unser Pflegepersonal von außen mit einem Generalschlüssel geöffnet werden.

Darf ich Balkonblumen haben? Ja, wenn Sie diese selbst versorgen können.



Kemptener Rathausplatz



Altar mit Stuckmarmor



Kirchenführung mit Helmuth Hüttl



Auf dem Weg zum Kaffeetrinken

AUSFLUG NACH KEMPTEN

TEXT UND FOTOS: IRMGARD SCHNIERINGER

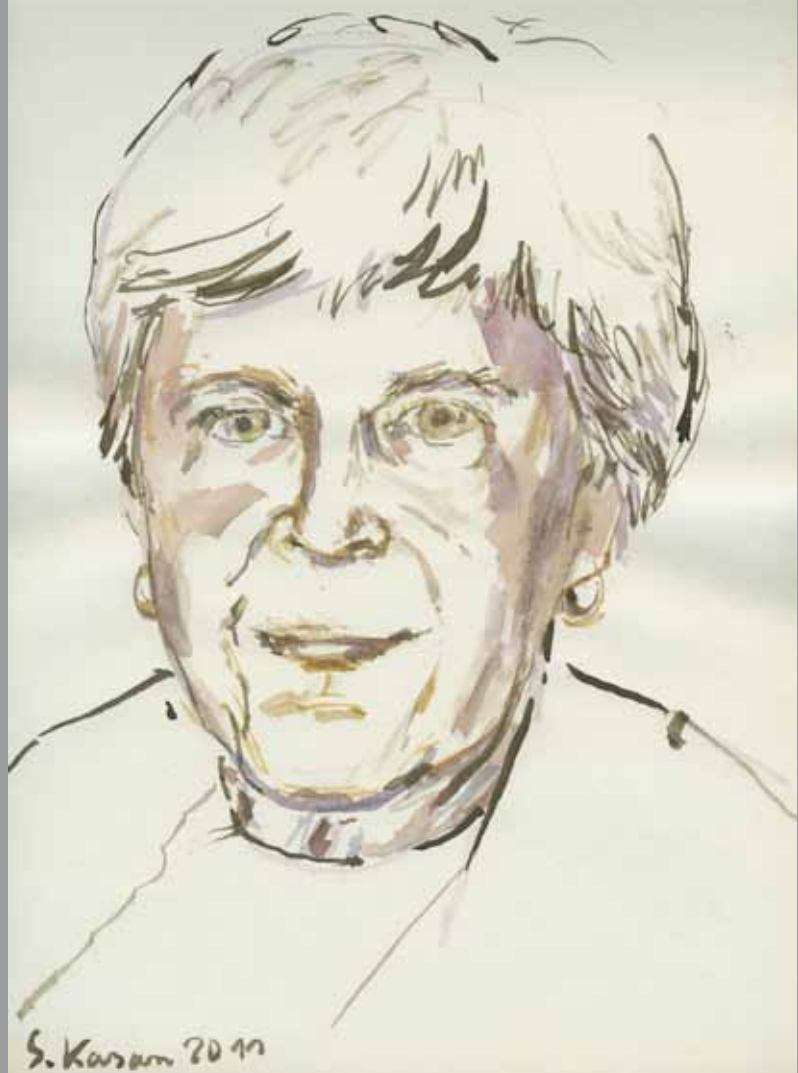
Eine kleine Reisegruppe aus Heimbewohnern und ehrenamtlichen Helfern machte sich auf den Weg nach Kempten. Dort erwartete uns eine sehr interessante Stadtführung, die zusammen mit der Volkshochschule Marktoberdorf organisiert wurde. An der Basilika St. Lorenz, der »Mutterkirche« Kemptens, empfing uns Helmuth Hüttl, ein kompetenter Stadtführer, der uns mit seiner angenehmen Art und vielen informativen und kurzweiligen Geschichten auf eine Reise in die Vergangenheit nahm.

Nachdem im Dreißigjährigen Krieg die romanische Basilika in Schutt und Asche gelegt wurde, plante der damalige, erst 28 jährige Abt nicht wie beauftragt eine Kirche für das Kloster und eine Kirche für das Volk, sondern eine gemeinsame Kirche. Der dreistöckige, 41,5 Meter hohe Kuppelbereich wurde dem Kloster zugesprochen. Damals gehörten 65 Dörfer zum Kloster Kempten. Beim Schmuck der Kirche ist viel italienischer Einfluss zu erkennen, wie beispielsweise italienischer Marmor. Beeindruckend waren unter anderem die Verzierungen mit echten Musikinstrumenten, die drei Orgeln, die gleichzeitig gespielt

werden können und das romanische Astkreuz aus dem 13. Jahrhundert. Weiter ging unsere Führung zur fürstbischöflichen Residenz. Ursprünglich als Kloster gebaut, diente sie später als Lazarett und während der Kriege als Kaserne. Heute sind verschiedene Ämter im Haus untergebracht. Vorbei am Anna-Schwägelin-Brunnen, der an die letzte Hexe Kemptens und Deutschlands erinnert, die nach einem Gnadengesuch an den Fürstabt nicht verbrannt wurde, ging es weiter in den schönen Hofgarten. Weiter durch das Mühlbachquartier, entlang des Schlangenbachs, erreichten wir die »gute Stube« der Stadt, den Rathausplatz. Dort steht einer der schönsten der insgesamt 80 Brunnen Kemptens. Nachdem wir noch einen Abstecher in die evangelische St. Mang-Kirche mit dem wunderschönen Holzaltar von Tilmann Riemenschneider gemacht haben, machten wir uns durch den strömenden Regen auf den Weg zum Kaffeetrinken. Bei einer großen Tasse Capuccino und einem leckeren Stück Kuchen ließen wir den schönen Nachmittag ausklingen und machten uns mit vielen neuen Eindrücken im Gepäck wieder auf den Nachhauseweg.

ANNEMARIE JÜTTNER,
82 JAHRE,
SCHNEIDERIN

*»Spare in der Zeit,
dann hast du in der Not.«*



MARLIES ZIELINSKI,
54 JAHRE,
LEITUNG SOZIALE
BETREUUNG

*»Dem Gesunden fehlt viel,
dem Kranken nur eins.«*

UNSER NEUER MANN: DANIEL KAHL PFLEGEDIENSTLEITER

INTERVIEW: IRMGARD SCHNIERINGER, FOTO: RENATE DAUNER

Ab Dezember werden Sie im Gulieminetti Seniorenwohn- und Pflegeheim die Stelle des Pflegedienstleiters übernehmen. Was waren Ihre Beweggründe, sich für diesen Arbeitsplatz zu bewerben? Meine berufliche Karriere begann beim Roten Kreuz in Marktoberdorf vor 10 Jahren. Dies bedeutet für mich von Anfang an eine Verbundenheit zum Dienstgeber BRK dieser Region. Und so ergibt sich jetzt für mich die Möglichkeit und Herausforderung, den hohen pflegerischen Standard des Hauses weiterzuführen.

Wie war Ihr bisheriger beruflicher Werdegang? Meine Ausbildung zum examinierten Krankenpfleger beendete ich im Krankenhaus Buchloe, konnte dort aber nicht übernommen werden. So wendete ich mich nach kurzem Dienst in der ambulanten Pflege dem näheren Ausland zu, hielt mich dann fünf Jahre in Österreich auf. Dort leitete ich zwei Seniorenhäuser in der Steiermark, schloss nebenher noch meine Ausbildung zur Pflegedienstleitung erfolgreich ab und war anschließend am Department für Onkologie im Landeskrankenhaus Leoben in der Pflegeorganisation tätig. Seit meiner Rückkehr nach Bayern vor fünf Monaten versehe ich meinen Dienst im Clemens-Kessler-Haus im BRK-Kreisverband Ostallgäu im stationären Bereich.

Dieses Berufsfeld ist überwiegend weiblich geprägt. Wie bewerten Sie dies als Mann und welche Erfahrung haben Sie damit gemacht? Als Mann in der Pflege wird man meistens im positiven Sinne angenommen. Man

hört oft von Kolleginnen, dass ein Mann die Teamkultur etwas auflockert, da dieser anders strukturiert in seinen Arbeitsabläufen handelt, Situationen von anderen Seiten betrachtet. Auch Meinungen und Ansichten gehen nicht immer konform zwischen den Geschlechtern, was aber insgesamt die Portion Abwechslung in den Tagesablauf der Bewohner und in den Ablauf des Stationsbetriebes bringt. Natürlich muss man aber auch die Vorlieben des Bewohners respektieren, der sich zum Beispiel eventuell nicht vor einem Mann entkleiden will. Meine eigenen Erfahrungen spiegeln genau dies wieder.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf und was gefällt Ihnen weniger? Es ist ein gutes Gefühl dem Menschen bei seinen Grundbedürfnissen behilflich zu sein, ihn zu stützen bei seinen Defiziten, um ihm sein Wohlbefinden und seine Selbstbestimmtheit soweit wie möglich zu erhalten und/oder zu fördern. An diesem Prozess teilzuhaben war für mich der Grund, diesen Beruf zu ergreifen. Leider gibt es aber nicht nur Erfolgserlebnisse in der Pflege. Dies bedeutet, dass man auch mit Leid und Krankheit konfrontiert wird, dies aber ebenso positiv in die Betreuung der uns Anvertrauten einfließen lassen muss.

Welche Erwartungen haben Sie an Ihre neue Arbeitsstelle? Ich freue mich auf eine zukunftsorientierte Zusammenarbeit. Dies geschieht durch ungehinderten Informationsfluss und ausreichende Kommunikation, aber auch durch das Aufstellen gemeinsamer Perspektiven und Zielsetzungen.



»Das wichtigste Ziel ist für mich die Erhaltung und weitere Förderung der Zufriedenheit und des Wohlbefindens des Einzelnen...«

Welchen Führungsstil werden wir von Ihnen erwarten können? Es sind viele, sich oft schnell verändernde, verschiedene Situationen, auf die man sich in medizinischen Berufsfeldern einstellen muss. Das betrifft die direkte Pflege am Bewohner, die je nach seinem Zustand und Bedürfnissen individuell angepasst werden muss, aber auch die sich ständig verändernden gesetzlichen Rahmenbedingungen, die das Konzept der Pflege beeinflussen. Diese Veränderungen im Gulieminetti-Haus umzusetzen und ständig zu evaluieren, mit dem fortschreitenden Prozess mitzuhalten, erfordert oft tiefgreifende Entscheidungen. Ich versuche dies so transparent wie möglich für die Bewohner und Mitarbeiter zu gestalten und diese so weit möglich miteinzubeziehen.

Welche Ziele setzen Sie sich für Ihre kommenden Aufgaben? Das wichtigste Ziel ist für mich die Erhaltung und weitere Förderung der Zufriedenheit und des Wohlbefindens des Einzelnen, Bewohner wie Pflegenden. Dies geschieht durch die Vielzahl an Wohlfühlangeboten des Hauses für die Bewohner und über Schulungen für die Pflegenden. Ebenso ein wichtiges Ziel ist die qualitative Entwicklung der Pflege. Dies beinhaltet die Umsetzung der neuesten Pflegestandards, die Weiterentwicklung des Qualitätsmanagements, Umstrukturierung der Pflegeorganisation wo und wann notwendig. Dies allein ist nicht ausreichend. Auch als Pflegedienstleitung muss man für alle erreichbar, Ansprechpartner und Stütze in schwierigen Situationen sein, ein offenes Ohr für Anliegen und Probleme des Einzelnen haben.

Gerne hätten wir auch etwas »persönliches« über Sie erfahren. Wo sind Sie geboren und aufgewachsen, wo wohnen Sie, wie alt sind Sie und haben Sie Familie? Geboren wurde ich 1980 in Schwabmünchen. Meine Kindheit und Jugend verbrachte ich in Buchloe und der näheren Umgebung. Erst nach der Schulausbildung, mit Beginn meiner Wehrpflicht, musste ich die Region für länger verlassen. Danach kehrte ich nach Buchloe zurück, begann und beendete dort meine Ausbildung. Erneut verließ ich die Region und wanderte in die Steiermark ab. Dort lernte ich meine jetzige Frau kennen. Nach dem gemeinsamen Entschluss wieder in meine Heimat zurückzukehren, wohnen wir jetzt wieder in Buchloe mit unseren beiden Kindern.

Was ist Ihr Ausgleich zur Arbeit? Was machen Sie in Ihrer Freizeit und welche Hobbys haben Sie? Meine Freizeit verbringe ich im Kreis meiner Familie. Das heißt, für den Ausgleich zum Berufsleben sorgen meine beiden Kinder und meine Frau.

Haben Sie ein Lebensmotto? Handle für Morgen, aber lerne durch Gestern.

Was ist Ihr Wunsch für die Zukunft? Das man sich keine Sorgen machen muss, wenn man an die Zukunft denkt, sei es gesundheitlich, politisch oder aus anderen Gründen und die gebotenen Chancen nützt, um uns allen den Stand zu erhalten, den wir haben oder diesen noch zu verbessern.

HASENOHREN BACKEN



Frisch ausgebackene Hasenohren

TEXT UND FOTOS: KRIEMHILD PEIKERT

Während Sitzungen der Gulieminetti-Rundschau geistern immer wieder »kulinarische Gelüste« durch unsere Köpfe, in Erinnerung an frühere Gerichte zu Hause.

So schwärmte man einmal von »Hasenohren«. Doch die Redaktionsmitglieder, welche einst z. B. im Sudetenland, in Schlesien oder anderen Regionen außerhalb des südlichen Bayerns beheimatet waren, reagierten mit Unverständnis. Also beschlossen wir, mithilfe von Schwester Irene Schiewe an einem Nachmittag in der Küche »Hasenohren« nach einem überlieferten Rezept zuzubereiten.



Bewohner beim Backen

REZEPT HASENOHREN

Einen festen Nudelteig kneten aus: 400 g Mehl, 1 Messerspitze Backpulver, 1 Prise Salz, 1 Ei, 1 Esslöffel Butterschmalz, 1/8 l warme Milch. Danach den Teig eine Stunde ruhen lassen. Auf einem gemehlten Backbrett den Teig messerrückendick auswalgen. Mit einem Teig-«Rädle» Drei- und Vierecke ausschneiden.

500 – 700 g Butterschmalz in einem höheren Topf erhitzen. (Hitzetest: Bei erreichter Temperatur bilden sich an einem hölzernen Kochlöffel Bläschen.) Die Teigteile schwimmend im heißen Fett goldgelb ausbacken, während man sie dabei einmal vorsichtig umdreht. Die »Küchle« blähen sich dabei kissenähnlich auf (»Hasenohren« gleich) und bekommen hauchdünne Wände. Mit der Siebkelle herausnehmen und auf Küchenkrepp abtropfen lassen.

Mit Puderzucker bestreut kann man sie warm oder kalt essen. Dazu passt Kompott jeglicher Art oder Kaffee/Tee. Im Sommer konnte man dieses Gericht im Korb, mit einem Tuch bedeckt, gut mit aufs Feld nehmen und dort als Mittagessen verzehren. Besonders bei Kindern sind diese »Hasenohren« sehr beliebt! Der Duft dieses Schmalzgebäcks zog durch das zweite Stockwerk des Gulieminetti-Hauses, und nicht nur die »Bäckerinnen« ließen sich die »Hasenohren« schmecken.



Spielehaus im Garten

NEUE SPIELECKE FÜR DIE KLEINEN BESUCHER

TEXT UND FOTOS: VERONIKA MÜLLER

Auf Wunsch des Heimbeirats wurden im Speisesaal eine Kinderspielecke mit Büchern und verschiedenen Spielen sowie im Garten ein Spielbereich mit Sandkasten, Spielhaus und einer Sitzgelegenheit eingerichtet. Dadurch soll das Haus lebendiger und Anziehungspunkte für unsere Besucherkinder geschaffen werden.

Somit entstanden Orte der Begegnung, die allen Generationen ein reges und ungezwungenes Miteinander ermöglichen.



Kinderecke im Speisesaal

»AUFGESCHNAPPT«

Ein Bewohner fiel aus dem Bett und begründete dies wie folgt: »Ich musste mich einfach aus dem Bett stürzen.«

»Am 29. Juni isch Peter und Paul - Peter und Paul verhauet an-ander s' Maul.«

Beim Ausfüllen des Speiseplans:

»Zur Auswahl gibt es ein Jägerschnitzel«, ein Heimbewohner:

»Hoi, hat ma oin g' metzget?«

»Es gibt zur Auswahl Leberkäse oder Bockwurst«, Frau G. spontan: »Da nehme ich die Leberwurst!«

»Zur Auswahl gibt es Hähnchenbrust oder Schweineschnitzel.«

Frau L. lacht herzlich: »Ich nehme die Schweinebrust!«

»Mich hat' s als Kind immer vom Fahrrad gschmissen.« – »Und? Sind' s wieder auf d' Fiaß komma?« – »Des sehn' s ja!«

»Ist noch ein Stuhl da ? - für die Hulda!«

»An de groaßa Brocke, bin i no nie verschrocke, bloß bei de kloine, da kennt i woine.«

Eines Abends verabschiedete ich mich von Frau K., die auf dem beliebten Bankerl vor dem Eingang des Guli-Heimes saß und meinte: »Wo hat jetzt wohl mein Mann unser Auto geparkt?« – Frau K. sagte: »Pfeifen Sie mal laut, vielleicht kommt es!«



Alleinunterhalter Kolenda sorgte für ausgelassene Stimmung



Renate Dauner, Heimleiterin, mit Heimbeiratsvorsitzende Hildegard Hrabé

MIT DEM LIONS CLUB AN DEN ELBSEE

TEXT: HILDEGARD HRABÉ, FOTOS: IRMGARD SCHNIERINGER

Wie jedes Jahr spendierte uns der Lions Club einen Ausflug zum Elbsee mit Musik, Kaffee und Kuchen. Es war ein wunderschöner sonniger Nachmittag als wir im Heim aufbrachen. Es gab wie jedes Jahr Musik für die Seele, Kaffee und Kuchen für den Magen. Die Mitglieder des Lions Club Marktoberdorf betreuten uns sehr liebevoll. Wolfgang Kolenda sorgte mit seinem Gesang und seiner Musik für gute Stimmung. Mit seinem Repertoire hat er uns alten Leuten eine große Freude bereitet, weil er außer Volksmusik auch Schlager aus den Jahren 1940-1960 spielte. Die Bewohner waren bester Laune und haben mitgesungen und geschunkelt. Ein kleines »Danke schön« war das Mindeste, was wir dem Lions Club sagen konnten. Gut gelaunt und aufgetankt mit Frohsinn und Freude ging es um 16:30 Uhr wieder ins Heim zurück. Als Heimbeiratsvorsitzende bedanke ich mich im Namen aller Bewohner für diesen wunderschönen Nachmittag am Elbsee.

CHRISTINE FÜRGUTH,
45 JAHRE,
VERWALTUNGS-
ANGESTELLTE

»Alles hat seine Zeit.«



GEORG URBAN,
92 JAHRE,
TECHNISCHER
POSTBEAMTE

»Das Leben ist
kein Wunschkonzert.«



Altes Badezimmer



Es werden Tapeten entfernt, Mauern abgerissen, um ein neues barrierefreies Bad einzurichten

Das renovierte Bewohnerzimmer mit großzügigem Bad



ACHTUNG BAUSTELLE!

UMBAU ZUM BARRIEREFREIEN ZIMMER

TEXT: MARTIN SÜß & CHRISTIAN SCHIEN

FOTOS: IRMGARD SCHNIERINGER

Im Zusammenwirken mit der Stadt Marktoberdorf als Eigentümer des Gebäudes ist man bemüht, nach und nach die Bewohnerzimmer barrierefrei zu modernisieren.

Die Eingangstüre wird verbreitert und alle Türschwellen werden entfernt. Damit das Bad vergrößert werden kann ist das Versetzen einer Mauer notwendig. Die Zwischentür im Eingangsbereich des Zimmers samt Einbauschränk entfällt, so dass der Raum heller und freundlicher wirkt. Die Sanitärinstallation sowie alle technischen Einrichtungen wie beispielsweise die Rufanlage und Lampen werden auf den neuesten Stand gebracht. Der Zugang zum Bad wird durch den Einbau einer Schiebetüre erleichtert und die Einrichtung ist rollstuhlgerecht ausgestattet (z.B. Kleiderlift im Schrank).



von links: Emma Grundmann, Elisabeth Kellner, Hildegard Hrabé, Ursula Lubberger, Pauline Lang

DER NEUE HEIMBEIRAT

TEXT UND FOTOS: IRMGARD SCHNIERINGER

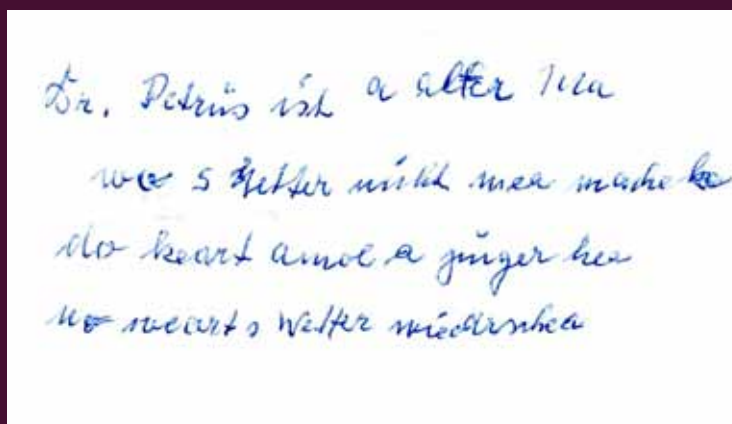
Am 14. November 2011 fand die turnusgemäße Wahl zum Heimbeirat statt. Wahlberechtigt sind alle Heimbewohner. Von den insgesamt 125 Wahlberechtigten gaben 51 Senioren ihre Stimme ab und nutzten damit die Möglichkeit, ein Mitbestimmungsorgan im Heim zu wählen. Durch den Einsatz einer mobilen Wahlurne konnten alle Heimbewohner unkompliziert an der Wahl teilnehmen, die das Verfahren kognitiv nachvollziehen können. 10 Kandidaten standen zur Wahl und jeder Wahlberechtigte hatte fünf Stimmen.

Der neue Heimbeirat setzt sich wie folgt zusammen:

Hildegard Hrabé, Emma Grundmann, Ursula Lubberger, Elisabeth Kellner, Pauline Lang.

Bei der konstituierenden Sitzung wurde aus der Mitte der Mitglieder Hildegard Hrabé zur Vorsitzenden und Emma Grundmann zur Stellvertreterin gewählt. Frau Hrabé bedankte sich für das entgegengebrachte Vertrauen. Sie gehört seit 13 Jahren dem Heimbeirat an und hat seit über zehn Jahren den Vorsitz inne. Heimleiterin Renate Daurer gratulierte den Neugewählten, betonte die Wichtigkeit der Funktion des Heimbeirats und freut sich über eine konstruktive gute Zusammenarbeit.

»AUFNOTIERT«



Dr. Petrus isch a alter Ma',
wo' s Wetter nicht mea mache ka',
do g' heart amol a junger hea,
nau weard' s Wetter wieder schea!

Handgeschrieben von Josefa Utz

GULI-PREISRÄTSEL

Wie gut kennen Sie das Gulieminetti-Haus? Die hervorgehobenen Felder der Antworten ergeben nacheinander das Lösungswort. Notieren Sie dieses mit Ihrem Namen und geben die Antwort bis zum 31. März 2012 in der Verwaltung des Gulieminetti Seniorenwohn- und Pflegeheimes ab. Wir wünschen Ihnen viel Glück.

1. Welches Tier »begrüßt« alle Besucher unseres Hauses auf einem Sockel im Eingangsbereich?

___ ___ ___ ☐ ___

2. Unser Klavier im 1. Stock kann nicht mehr gespielt werden, denn es wird von wem bewohnt?

___ ___ ___ ___ ___ ☐ ___

3. Unsere wiedergewählte Heimbeiratsvorsitzende heißt mit Vornamen?

___ ___ ___ ___ ___ ☐ ___ ___

4. Wie viele Kraniche können Sie bei der Einkehr in unserer Gartenschenke betrachten?

___ ___ ☐ ___

5. Über die Wintermonate ist sie verschwunden, unsere Mona Lisa mit dem geheimnisvollen Lächeln. Aber im Frühjahr und Sommer lächelt sie Ihnen wieder zu von ihrem Platz am...

___ ___ ___ ___ ___ ___ ☐

6. Seine Stimme hören Sie, wenn Sie außerhalb der Bürozeiten in der Verwaltung anrufen:

___ ___ ___ ___ ___ ☐ ___ ___

7. Die Gedanken dieses Philosophen begleiten das Titelthema »Respekt« dieser Ausgabe.

___ ___ ___ ___ ___ ☐ ___ ___ Kant

8. Wer ermöglicht den traditionellen jährlichen Ausflug für die Bewohner an den Elbsee?

___ ___ ___ ☐ ___ ___ ___

9. Bei ihr können sich unsere Bewohner und Mitarbeiter kostenlos in der Trauminsel kosmetisch verwöhnen lassen: Andrea...

___ ___ ___ ☐ ___ ___ ___

10. Wie heißt unserer neuer Pflegedienstleiter?

___ ___ ___ ___ ☐ ___ Kahl

11. Wer spaziert von Zeit zu Zeit mit besonders großen roten Nasen durch unser Haus?

Klinik ___ ___ ___ ___ ☐ ___

DAS GIBT ES ZU GEWINNEN

Unter allen richtigen Antworten werden auch diese Jahr neun
Preise verlost. Mitmachen lohnt sich,
die Gewinner können sich auf folgende Preise freuen:

1. Preis: Picard Lederhandtasche
2. - 4. Preis: Schiffrundfahrt auf dem Forggensee
5. Preis: Gutschein für zwei Personen beim »Wiesbauer«

Wir danken herzlich allen unseren Sponsoren!



Picard Lederhandtasche

DIE GEWINNER DER LETZTEN AUSGABE

Das Lösungswort des Rätsels in der siebten Ausgabe der Gulielminetti Rundschau hieß »Forggensee«. Unter der Vielzahl der eingegangenen Antworten entschied das Los. Glücksfee spielten die KlinikClowns »Pampelmuse« und »Florentine«.

1. Preis: Maria Arnold, 2. Preis: Annemarie Jüttner
3. Preis: Margarete Hindelang, 4. Preis: Hildegard Hrabé
5. Preis: Emma Lubitz, 6. Preis: Martin Scholze



»Die Glücksfeen«

Innovationen, die Sie nach vorne bringen

Fendt für mehr Vorsprung



Seit Jahren steht Fendt an der Spitze der Kategorie innovativer Landtechnik-Unternehmen im DLG-Image-Barometer. Und das nicht ohne Grund: Fendt bietet Traktoren und Erntetechnik von höchster Qualität mit modernster Technologie. Als Hightech-Marke der AGCO Corporation, dem weltweit drittgrößten Landtechnik-konzern mit rund 16.000 Mitarbeitern, geht Fendt auch weiterhin als Innovationstreiber in Richtung Zukunft.

AGCO
Your Agriculture Company

Wer Fendt fährt, führt!

FENDT

AGCO GmbH - Fendt Marketing - 87616 Marktoberdorf - Telefon 08342 / 97684 - www.fendt.com



MARKTOBERDORF

**Metallbau
Stahlbau Kelz**

- Schmiedearbeiten
 - Edelstahlbearbeitung
 - Überdachungen (auch mit Glas)
 - Treppen- und Balkongeländer
 - Gartentore und Zäune
 - Windschutz
 - Fenstergitter
- Eignungsnachweis nach DIN 18800

Richard Kelz
Metallbaumeister

Gewerbestraße 10
87675 Stöten a. Auerberg
Telefon 08349/920952
Telefax 08349/920953

LUST AUF*
SCHÖNE SCHUHE



SCHUH

Sepp

Raimund Fischer
Meisterbetrieb

- Sanitäre Anlagen • Bauspenglerei
- Heizungsbau - Öl, Gas, Holz, Solar
- Drachengasvertrieb

Ronrieder Str. 9 • 87616 Leuterschach
Tel. 0 83 42 / 22 42 • Fax 0 83 42 / 4 19 34

Bewegungs-Sessel



- ✓ Schauelfunktion & MiS Micro-Stimulation®
- ✓ Erhöhte Vitalität
- ✓ Keine Nebenwirkungen



Thevo by
Thomashillen
Thevo by Thomashillen • 27432 Bremervörde
www.thevo.info • Tel.: 04761 / 886 77

Mehr als
Wärme
und
Wasser

SAUER

HEIZUNG - SANITÄR

• Irsee - Kaufbeuren
• Marktoberdorf

08342/3286

OHRWERK
Hörgeräte

Die Hörversorgung mit Qualität!

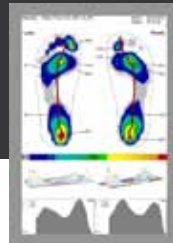
Salzstraße 19 • 87616 Marktoberdorf
Tel. 08342 953-55 Fax 08342 953-48

www.ohrwerk-gmbh.de

Den Service von Rickert gibt es auch in
Buchloe, Bad Wörishofen, Landsberg a. Lech,
Peißenberg und Schongau.

hörgeräte
J. Rickert Hörtechnik GmbH

Innovation in Orthopädie & Schuhtechnik



GRUBER
aktiv erleben

Poststr. 17 • 87616 Marktoberdorf • Fon 08342 40279

KOSTENLOSE FUSSDRUCKMESSUNG!*

*bei Vorlage dieser Anzeige

**Wir garantieren Ihnen ein besseres Gehen durch intelligente
Fertigungstechnologien und Schuhmodelle für jeden Fuß bei:**

Gelenk- und Rückenproblemen • schwitzenden und geschwollenen Füßen
Diabetischem Fuß mit Empfindungsstörung • Hallux Valgus und schmerzhaften
Druckstellen • Schmerzen im Knie • und sämtlichen Fußfehlstellungen

Unser Service hält Sie mobil:

- Reifen für PKW, LKW,
Motorrad und Schlepper
- Kundendienst
- Elektronische
Vermessung
- Autozubehör
- Kfz.-Instandsetzung
- Ölwechsel
- AU / § 29
- Kfz.-Elektrik
- Handys

NEU: Alpin Leistungsoptimierung +
Leistungsprüfung am Fzg.

Vergilst
Reifen • Autoservice

Henkel GmbH
Iglauser Straße 13
87616 Marktoberdorf
Telefon 0 83 42 / 36 86



Continental



schöne
Reisen
zu fairen
Preisen

Das Reisebüro

Nr. 1

Salzstr. 2 • Marktoberdorf

www.modreisen.de • Tel. 08342 / 9691-0

dbl **stauffer**
Miettextilien



ATTERER

Kochen & Schenken

Das wunderbare Angebot!

Alles für den gedeckten Tisch,
alles zum Kochen und Backen,
alles für den sauberen Haushalt
und viele Geschenke für
jeden Anlass!



Eberle-Kögl Str. 20 • Tel.: 08342/ 9641-80

87616 Marktoberdorf

Hubertus
APOTHEKE
WIR SIND FÜR SIE DA!

Kaufbeurenstraße 1-5 • 87616 Marktoberdorf • Telefon 08342/2473

SOMMER
BRILLEN
CONTACTLINSEN

Qualität im Sehen
Made in Berlin
Contactlinsen und
Scheitel

ANTON & THOMAS SOMMER
STAATL. GEP. AUGENOPTIKER • AUGENOPTIKERMEISTER

87616 MARKTOBERDORF
MARKTPLATZ 10 • TELEFON 08342/1432 • FAX 08342/42470

**Kompetenz hat
einen Namen!**



Büro-Kopierer
Farb-Kopierer
Drucker
Telefax
Service

SIEGFRIED
BÜRO- UND KOPIERTECHNIK

Kulmbacher Ring 23a • 87600 Kaufbeuren-Neugabitz • Telefon 08341/67717 • www.sib-technik.de



Wir freuen uns über Ihren Besuch in einer unserer Filialen!
Hohenwartstraße 12, Michelbeckstraße 4, Moosstraße 27
87616 Marktoberdorf

| Beratung | Montage | Service |

M minck

ELEKTROTECHNIK & FERNMEDELTECHNIK

elektrotechnik
beleuchtungssysteme
einbruchmeldetechnik
brandmeldetechnik
telekommunikation
elektroakustik

Mehr Sicherheit
Mehr Service
Mehr Leistung
minck – hat **Mehr**

87616 Marktoberdorf 87700 Memmingen
Eberle-Kögl-Strasse 13 Elisabethenstrasse 6
fon 083 42-96 09-0 fon 083 31-95 23-0
fax 083 42-96 09-25 fax 083 31-81 42 8

VdS
Zertifiziert
ISO 9001

www.minck.de
info@minck.de

dambeck

Ihr Vitalhaus im Allgäu

Sonthofen

Dambeck GmbH
Blumenstraße 13
87527 Sonthofen

Telefon 08321 3705

Wir arbeiten ausschließlich mit aktuell geschultem und zertifiziertem Personal und modernster Gerätetechnik.

Kempten

Dambeck GmbH
Memminger Str. 104
87439 Kempten

Telefon 0831 52263 - 0

- 70 Orthopädietechnik
- 78 OT-Schuhtechnik
- 80 Rehatechnik
- 40 Home Care
- 60 Sanitätshaus

"natürlich gesund bleiben!"



arnica apo

arnica-apotheke
Inh. E. Peppmeier
Meichelbeckstrasse 3
87616 Marktoberdorf
Tel. 08342 / 41844

Logopädische Praxis Christian Funke



Bischof-Ketteler-Strasse 1
87616 Marktoberdorf
Tel 08342/915917
Fax 08342/919819
www.logopaedie-mod.de
post@logopaedie-marktoberdorf.de


PHYSIOMED

PRAXIS FÜR PHYSIOTHERAPIE
ARNFINN WEHUS + THOMAS LINDER

TERMINE NACH VEREINBARUNG
TELEFON 08342/41893

Sparkassen-Finanzgruppe

Sparkasse Allgäu - Gut für die Region.
Wir unterstützen Projekte in den Bereichen Kultur, Sport, Soziales und Umwelt.
Dies ist unser öffentlicher Auftrag und darauf können die Menschen im Allgäu zählen - heute und in der Zukunft.

 Sparkasse Allgäu

teeblatt

Tee • Teezubehör • Geschenkkörbe • Teesträube



Dr. Buchner
MARTINS APOTHEKE
Marktoberdorf
Kemptener Str. 8
Tel. 083 42/984 30



Ingenieurgesellschaft Allgäu mbH

Alfred Vogel
Beratender Ingenieur BayK

Thomas Geiger
Beratender Ingenieur BayK

Birkenweg 8
87616 Marktoberdorf
tel: 08342/9666-0
fax: 08342/9666-66
web: www.igs-mod.de
mail: igs@igs-mod.de

Brandschutznachweise
Tragwerksplanung
Objektplanung
SiGeKo
Wertgutachten



Andrea Busch
Fachliche Leitung
der Neurologopädie

**Kompetenz
für die Therapie
von neurologisch
bedingten
Sprach-, Sprech-,
Stimm- und Schluck-
störungen**

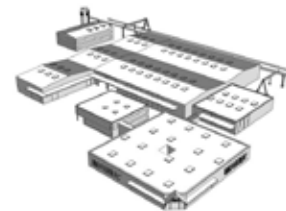
Wir behandeln in rollstuhlgerechten Räumen oder als
Hausbesuch. Zusätzlich bieten wir Intensivtherapie,
Versorgung mit elektronischen Kommunikationshilfen
und Angehörigenberatung.

Bahnhofstraße 10
87616 Marktoberdorf
Telefon 0 83 42 - 96 98 55

www.logopaedie-wachsmann.de

**PRAXIS FÜR
LOGOPÄDIE**
Claudia Wachsmann

NEUROLOGOPÄDIE



FENDT

Für Hand- und Kopferker

D 87616 Marktoberdorf / Allgäu Siemensring 1
fon: +49 (8342) 4000-0 fax: +49 (8342) 4000-80
mail: info@eisen-fendt.de net: fendtastisch.de

BLANCO

Ihr zuverlässiger Partner im Allgäu
Großküchentechnik □ Hotel- und Gastronomiebedarf



□ Beratung □ Planung
□ Kundendienst

Adolf-Probst Straße 1
87509 Immenstadt
Telefon 08323/9650-0
info@hermann-gastro.de

DER FOTOPROFI

FOTOFACHGESCHÄFT
PORTRAIT-STUDIO

INDUSTRIEAUFNAHMEN
FACHLABOR



**foto
hotter**
SEIT 1986

Poststrasse 1 87616 Marktoberdorf
Telefon: 08342/2360 Telefax: 08342/5118
E-MAIL: Foto-Hotter@t-online.de



www.fotowerkstatt-bernard.de • Jetzt neu: Internetseiten & EDV-Leistungen!



Einfach bewegen - das reicht!

Füssener Str. 52, 87640 Biessenhofen/ Altdorf
Tel. 08342 919982 • www.gr-sportstudio.de



Blumen und Design Tel.: 08342 / 2178 Fax: 4687
Altdorfer Straße 30 www.gaertnerei-jung.de
87640 Biessenhofen - Ebenhofen



Freude durch Licht und Farbe.

Neue Ideen von Hanne - Glaskunst
für ein schöneres Ambiente.

Bgm. Andreas-Müller-Str. 7 • 87674 Ruderathofen • Fon: 08343/643



**INSTALLATIONEN
SAT.-ANLAGEN & TELEFONE
GERÄTE & REPARATUREN**

MARKTOBERDORF-THALHOFEN
TELEFON (08342) 9 84 20



- Planung
- Neueinrichtung
- Wartung



Service- und Vertriebsgesellschaft mbH
Friedrich-Bergius-Straße 33 • 85662 Hohenbrunn
Tel.: 08102-6021 • FAX: 08102-3116
Internet: www.michaelis-waeschereimaschinen.de
e-Mail: info@michaelis-waeschereimaschinen.de



- : Schongau
- : Marktoberdorf
- : Kaufbeuren

In unseren drei modernen Fachgeschäften
finden Sie alles für die Schule, ein um-
fassendes Angebot an schönen Schreib-/
Papierwaren, Glückwunschkarten, Zeit-
schriften, sowie tolle Geschenkideen und
vieles mehr. Industrie, Handwerk, Handel
und die freien Berufe betreuen wir
professionell mit Artikel rund um's Büro.

Wertz & Sturm
Büro, Schreiben, Schule und Schenken

Tannenberger Str. 8b 86956 Schongau ☎ 08861 4317 schreiben-lesen-seitz.de
Meißenbeckstr. 7 87616 Marktoberdorf ☎ 08342 8957680 schreiben-lesen-seitz.de
Kaiser-Max-Str. 36-38 87600 Kaufbeuren ☎ 08341 8967 wertz-sturm.de



Homöopathie Webshop Mutter-Kind-Bedarf
Messung Ihrer Gesundheitswerte Lieferservice
www.apo-schloss.de
Direkt an der B16



Martin Fumian e.K.

Schloss-Apotheke

Eberle-Kögl-Str. 16 87616 Marktoberdorf
Telefon: 08342-2201 / Fax: 2811



Remus Quelle

Die natürliche Frische aus dem Allgäu

MARKTOBERDORF www.ab-moebelmarkt.de KEMPTEN



TRUNZER'S MÖBEL

Immer aktuelle Wohnwünsche!

Küchen-Profis

Top Beratung • Top Qualität • Top Preise



TAXI POSNER

08342 6040

Buchenweg 22 • 87616 Marktoberdorf

- 9-Sitzer-Groß-Taxi
- Krankentransporte
- Besorgungen
- Stadtfahrten
- Fernfahrten
- Kurierfahrten




Therapiezentrum für Naturheilverfahren

Arthur Dängel, Heilpraktiker

Georg-Fischer-Str. 17
87616 Marktoberdorf
Tel. 08342 - 899119

praxis@tzn-daengel.de
www.tzn-daengel.de



www.buchhandel-glas.de

rund um die Uhr für Sie da
Ihr Einkaufsummel im Internet
nachsehen und sofort abholen

Buchhandel Glas Georg-Fischer-Str. 17 87616 Marktoberdorf
Tel. 08342 2201 Fax 08342 2811

Paulsteiner

Raumausstattung



Bodenbeläge • Polsterei • Sonnenschutz



Tontechnik

Für Ihre Veranstaltung können wir anbieten:
Beschallung • Tonaufnahme • Mastering

Telefon 08349 / 12 73
Flurstraße 5 • 87616 Sulzschneid



momentee

Tee • Kaffee • Spezialitäten

Nehmen Sie sich einen Moment Zeit und lassen Sie sich von uns verwöhnen!
Mit Feierlichkeiten, Events und Ausstellungen sind Sie bei uns immer herzlich willkommen!

Ihre Nicole und das momentee-Team
Kemptener Str. 1a, 87616 Marktoberdorf



PARFÜMERIE Aurel LÜDICKE

Meichelbeckstr. 6
87616 Marktoberdorf
Tel. 08342 / 49 81

Ihr Profi in Sachen Glas! Innungsmeisterbetrieb

Glaseri Kauter

Wir führen Plexiglas • Duschkabinen nach Maß • Isolierglas • Glas-Schiebetüren • Spiegel • Terrassenüberdachungen

Gebäudethermografie!

Wir garantieren kompetente Beratung und fachgerechten Austausch.

Schwabenstr. 30, 87616 Marktoberdorf, Tel. 08342/2375, Fax 41555, www.glaseri-kauter.de



Naturheilpraxis

Gundula Kottnauer, Heilpraktikerin
Carl-Orff-Ring 7, 87616 Marktoberdorf
Tel.: 08342/4441 Fax.: 08342/919429
www.Naturheilpraxis-Kottnauer.de

Dienstleistungen

Ihr Partner für Umzüge und Montage

- Möbelmontage
- Einbau und Montage von Normteilen
- Kleintransporte
- Auf- und Abbau von Möbeln beim Umzug
- Laden und Messebau

AMBERG & PARTNER

Steinackerweg 11
87675 Stöten a. A.
Tel. 08349 281
Mobil 0171 650 59 96



goethe-apotheke

... der gesunde Service im Gwend

Wolfgang Sappert
Homöopathie-Naturheilverfahren

goethestraße 7-9 87616 marktoberdorf
tel 08342 / 98 373 fax 08342 / 98 374



VR Bank

Kaufbeuren-Ostallgäu eG

www.vrbank-kf-oal.de



Naturheilpraxis

Gundula Kottnauer, Heilpraktikerin
Carl-Orff-Ring 7, 87616 Marktoberdorf
Tel.: 08342/4441 Fax.: 08342/919429
www.Naturheilpraxis-Kottnauer.de



Rolladen Piltz

Rolladen • Markisen
Jalousien • Sonnenschutz
Fenster in Holz und Kunststoff
Insektenschutz (eigene Herstellung)

Siemensring 6 • 87616 Marktoberdorf-Thalhofen
Tel. 08342 5491 • Fax 08342 6297



Blumen Wolf

Schützenstr. 25
Marktoberdorf
Tel. 08342 -96520



g. rehlau werbetechnik

marktoberdorf
siemensring 2
tel. 08342 - 5226
fax 08342 - 3045

Wir machen Werbung farbig



THERESIA LORENZ,
81 JAHRE,
HAUSFRAU

»Leben und leben lassen.«

ELISABETH KELLNER,
87 JAHRE,
HAUSFRAU

»Das letzte Hemd hat
keine Taschen.«





BERLINER KÜNSTLERIN SABINE KASAN PORTRÄTIERT REDAKTION

Die Berliner Künstlerin Sabine Kasan porträtierte für diese Ausgabe der Gulielminetti Rundschau unsere komplette Redaktion. Da die Redaktion keinen Ausflug nach Berlin Schöneberg in Sabine Kasans Atelier unternehmen konnte, malte die Künstlerin die Porträts anhand von Fotos.

Sabine Kasan wurde 1955 in Oberhausen geboren und studierte Malerei und freie Kunst an der Hochschule der Künste Berlin. Ihre Bilder wurden mit vielen Preisen ausgezeichnet. Heute lebt Sabine Kasan mit ihrer Hündin Mara als freie Künstlerin in Berlin. Weiter Informationen zu der Künstlerin und ihren Bildern: www.sabine-kasan.de

WICHTIGE INFORMATION: NEUE TELEFONNUMMERN

Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass unsere neue Telefonanlage ab sofort Direkt-Durchwahlen zu Ihren Ansprechpartnern ermöglicht. Sie erreichen die einzelnen Stationen bzw. Bereiche wie folgt:

Zentrale/Verwaltung	08342 91663-20	Station 2./3. Stock	08342 91663-27
Fax Zentrale/Verwaltung	08342 91663-59	Soziale Betreuung/Beschäftigung	08342 91663-40
Pflegedienstleitung	08342 91663-25	Hospiz	08342 91663-64
Station Erdgeschoss Süd	08342 91663-24	Ergotherapie	08342 91663-63
Station Erdgeschoss West	08342 91663-26	Haustechnik	08342 91663-33
Station 1. Stock	08342 91663-37	Hauswirtschaftsleitung	08342 91663-54

Herzlichen Dank an unsere Sponsoren! Nur durch Ihre Unterstützung ist das Projekt »Gulielminetti Rundschau« auch in diesem Jahr wieder möglich.

AGCO-Fendt GmbH, Umzüge Amberg, Arnica Apotheke, Arthouse Sportswear, Atterer Fachhandel GmbH, Fotowerkstatt Bernard, Blanco Catering, Vitalhaus Dambeck, Heilpraktiker Dängel, Bäckerei Druckmiller, Eisen Fendt, Meisterbetrieb Raimund Fischer, IT Beratung Marc Fischer, Tiertherapie Freimut, Logopädie Funke, Ingenieurgesellschaft Allgäu, Buchhandlung Glas, Goethe Apotheke, Sportstudio Greisel, Orthopädietechnik Gruber, Glaskunst Hanne, Henkel GmbH/Vergölst Reifen & Autoservice, Großküchentechnik Hermann, Elektro Höß, Foto Hotter, Planungsbüro Huber, Hubertus Apotheke, Gärtnerei Jung, Glaserei Kauter, Metallbau Kelz, Schreinerei Kiderle, Naturheilpraxis Gundula Kottnauer, Lions Club Marktoberdorf, Parfümerie Lüdicke, Metzgerei Lutz, Martins Apotheke, Wäschereimaschinen Michaelis, Elektro- und Fernmeldetechnik Minck, Momentee, Oberdorfer Blumenhex', Ohrwerk Hörgeräte, Raumausstattung Paulsteiner, Rolladen Pilz, Taxi Posner, VR Bank Kaufbeuren-Ostallgäu, Werbetechnik Rehklau, Brauerei Ruhland-Remusquelle, s' Teeblatt, Heizung-Sanitär Sauer, Schloss Apotheke, Reisebüro Schuster, Bürobedarf Seitz, Schuhhaus Sepp, Brillen Sommer, Sparkasse Allgäu, Mietttextilien Staufer, ThomasHilfen Thevo Chair, SB Möbel Trunzer, Logopädie Wachsmann, Physiotherapie Wehus & Linder, Blumen Wolf, Kopiertechnik Zell.

Wir denken an die Umwelt und drucken auf 100% Altpapier!

IMPRESSUM: **Chefredaktion:** Irmgard Schnieringer; **Redaktion:** Christine Fürguth, Emma Grundmann, Hildegard Hrabé, Annemarie Jüttner, Elisabeth Kellner, Martha Klecker, Emmi Konopac, Pauline Lang, Theresia Lorenz, Ursula Lubberger, Lotte Lutzenberger, Veronika Müller, Kriemhild Peikert, Josefa Pfluger, Maria Sontheimer, Frieda Scholz, Elisabeth Spieß, Claudia Staud, Georg Urban, Josefa Utz, Marlies Zielinski; **Korrektorat:** Kriemhild Peikert; **Schlussredaktion:** Christine Fürguth; **Herausgeber:** Renate Dauner, BRK Gulielminetti Seniorenwohn- und Pflegeheim, Peter-Dörfler-Straße 9, 87616 Marktoberdorf; **Druck:** Lieblingsdrucker, Berlin; **Gestaltung & Produktion:** www.13dreizehn.de; **Redaktionsschluss:** Dezember 2011; **Ausgabe & Auflage:** 8. Ausgabe, Auflage: 3000.



BRK Gulielminetti
Seniorenwohn- und Pflegeheim
Marktoberdorf
Kreisverband Ostallgäu